

Auswertung der Interviews mit:

Matthias Gerstbach („Carawan“)

Zohreh Mohammad Beiktork („KARIBU“)

für die Lehrveranstaltung

**696914 SE „Sozialpädagogische Arbeit mit
unbegleiteten Flüchtlingsjugendlichen**

im Wintersemester 2004/05

abgegeben von: **Hannes Gasser**

Matrikelnummer: 0105937

Studienkennzahl: a297

für **Mag. Irene Messinger**

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	2
2. Interviewleitfaden.....	3
3. Vorstellung der Institutionen anhand der Interviews.....	5
3.1. „Caravan“.....	5
3.2. „KARIBU“.....	8
4. Vergleich der Einrichtungen.....	11
4.1. Vermittlung der Zukunftsperspektive.....	12
4.2. Das Zusammenleben in der Einrichtung.....	13
4.3. Die Integration in die österreichische Gesellschaft.....	15
5. Schluss.....	17

1. Einleitung

Im Wintersemester 2004/05 besuchte ich das von Frau Mag. Irene Messinger geleitete Seminar „Sozialpädagogische Arbeit mit unbegleiteten Flüchtlingsjugendlichen“.

Im Rahmen dieser Lehrveranstaltung hatte jeder Teilnehmer die Möglichkeit, eine Institution oder Personen, die in diesem Bereich tätig sind, zu besuchen.

Zusammen mit zwei Studienkollegen, Hämmerle Tobias und Pramstaller Matthias, entschied ich mich, die beiden Jugendwohngemeinschaften „Carawan“ sowie „KARIBU“ aufzusuchen und ein Experteninterview zu führen.

In der nun folgenden Arbeit werde ich zuerst den Interviewleitfaden vorstellen, nach dem wir Matthias Gerstbach („Carawan“) und Zohreh Mohammad Beiktork („KARIBU“) befragten.

Danach werde ich die beiden Institutionen anhand der Interviews beschreiben und einige Punkte durch Vergleiche genauer erläutern.

Da eine komplette Auswertung der beiden Interviews den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, habe ich beschlossen auf die ersten sieben Punkte einzugehen, während die großen Themenbereiche Rassismus und Politik nicht ausgearbeitet werden.

Abschließend möchte ich noch meinen Gesamteindruck vom Interview und von den Institutionen mitteilen.

2. Interviewleitfaden

Um Einfluss auf den Interviewablauf zu nehmen und die interessantesten Informationen einholen zu können, erstellten wir einen Interviewleitfaden, der neun Hauptpunkte umfasst.

Er sollte uns jedoch nur zur Orientierung dienen.

So hielten wir uns beim Interview nicht exakt an diesen Leitfaden, da wir den Interviewpartner nicht ständig unterbrechen wollten. Wir stellten immer recht weitläufige Fragen zu unseren Hauptpunkten, in der Hoffnung, dass die Interviewpartner dann von sich aus genauer darauf antworten.

Unser ausgearbeitetes Konzept wurde dadurch nicht Punkt für Punkt behandelt, jedoch gingen die von uns Befragten auf alle angesprochenen Themen ein.

Unser Interviewleitfaden:

- 1.) **Angaben zur Person:** Ausbildung, Verantwortungsbereich, Hauptaufgaben
- 2.) **Institution:** alle Mitarbeiter; Dienstzeiten, Träger und Finanzierung (wie viel Geld jeder UMF persönlich), Unterbringung der Flüchtlinge (Konflikte?)
- 3.) **Aufnahmekriterien:** Werden UMF zugewiesen? Direkt aus Traiskirchen? Wie lange ist ihr Platz gesichert? Gab es schon einmal eine vorzeitige „Entlassung“? Wenn ja, weshalb und wie wird dann mit ihnen vorgegangen?
- 4.) *Betrifft nur „Carawan“! Jetzt ist „Carawan“ eine Langzeitunterbringungseinrichtung. Vorher war es eine Clearingstelle. Wieso nicht mehr Clearingstelle? Vorteile und Nachteile!*
- 5.) **Tätigkeitsbereiche:**
Psychologen? Nur wenn sie von Flucht gezeichnet sind? Wo, wie, wann erste Behandlung?
Sozialarbeiter?

-) Beratung oder Betreuung? Asylantrag, Interviewbetreuung/-begleitung, Ämter: UBAS, Rechtsberatung? Auch Vorbereitung von Sozialarbeitern auf individuelle Interviews?

-) konkrete sozialpädagogische Arbeit oder Maßnahmen? Bsp.:

Eigenverantwortung fördern: was wird gemacht um Fortschritte zu erzielen bzgl. Alltagsgestaltung, Tagesstruktur, Regeln bzw. Normen in Gesellschaft usw.

6.) **Perspektiven:** was gibt Betreuer weiter? Auch über Lage in Österreich? Wird individuell entschieden?

Relationen: was stellt sich UMF vor? Wie geht Betreuer damit um und was vermittelt er?

Wie sehr sind die Flüchtlinge motiviert? Bzgl. Arbeit, Aufenthalt...

Wissen Jugendliche über ihre Zukunftsperspektive in Österreich Bescheid?

Wie kommen die Jugendlichen zurecht, dass die Gesellschaft ihnen vorwirft nicht arbeiten zu wollen, obwohl sie es gar nicht dürfen? Dealen manche Jugendlichen mit Drogen, um an Geld zu kommen?

7.) **Integration:** In wie weit sind die Flüchtlinge in die Gesellschaft, bzw. im direkten Umfeld der Institution integriert? Welche Möglichkeiten gibt es, die Jugendlichen zu integrieren? Ist dies einer ihrer Arbeitsschwerpunkte?

Integration als Ziel? Hilft der Deutschkurs? In wie weit lernen die Flüchtlinge dort deutsch?

8.) **Rassismus:** Sind die UMF oft davon betroffen? Ist die Gesellschaft tolerant? Gibt es Rassismus innerhalb der Institution? Wie geht das Team damit um?

9.) **Politik:** Es gibt ständige Gesetzesänderungen von politischer Seite. In wie weit beeinflusst dies die Arbeit der Betreuer bzw. deren Möglichkeiten mit Flüchtlingen zu arbeiten? → persönliche Meinung!

3. Vorstellung der Institutionen anhand der Interviews

Im Dezember 2004 besuchten wir die zwei Einrichtungen „Carawan“ bzw. „KARIBU“ und hielten mit Matthias Gerstbach und Zohreh Mohammad Beiktork ca. 90 Minuten lange Interviews. Beide antworteten uns bereitwillig und ausführlich.

3.1. „Carawan“

Am 6.12.2004 besuchten wir das Integrationshaus „Carawan“ in der Engerthstraße 161-163, 1020 Wien, wo wir mit dem Sozialarbeiter Matthias Gerstbach ein anregendes Gespräch führten.

„Carawan“ ist ein Projekt vom „Integrationshaus“, in dem 20 Plätze + 1 Überstand zur Verfügung stehen. Es unterscheidet sich von den meisten anderen Einrichtungen in dem Punkt, dass sowohl Burschen als auch Mädchen aufgenommen werden können. Dabei wird darauf geachtet, dass die Vergabe der Plätze ausgeglichen gestaltet wird. „Carawan“ ist eine der wenige Stellen dieser Art, wo Mädchen adäquat versorgt werden können. Diese 20 Plätze sind durch die „Jugendwohlfahrt“ und durch die „Grundversorgung“ („Fond Soziales Wien“) gesichert.

Das Projekt „Carawan“ wird zu 80 – 85% über die „Grundversorgung“ finanziert. Diese sieht auch vor, dass für jeden Jugendlichen monatlich 40 Euro plus Kleidergeld zur Verfügung stehen.

„Carawan“ wird tagsatzmäßig finanziert, d.h., dass pro Person und pro Tag verrechnet wird.

Im Projekt „Carawan“ arbeitet hauptamtlich ein achtköpfiges Team, das sich aus Sozialarbeitern, Pädagogen und Psychologen zusammensetzt. Zwei Zivildienstler sowie ein bis zwei PraktikantInnen unterstützen das Team am Tag und alle drei bis vier Wochen auch in der Nacht.

Bei den Dienstzeiten wird zwischen den Tages- und Nachtdiensten unterschieden. Während die Tagesdienste von 9.00 bzw. 9.30 Uhr bis 21.00 Uhr dauern, geht der Nachtdienst von 17.00 bis 10.00 bzw. 10.30 Uhr. Am Wochenende gibt es nicht selten 24 - Stundendienste.

Der Nachtdienst unterscheidet sich wesentlich vom Tagesdienst.

In der Regel ist in der Nacht ein hauptamtlicher Arbeiter sowie ein Zivildienstler oder Praktikant anwesend. Um 23.00 Uhr müssen die Jugendlichen ins Bett, der Betreuer muss bis 00.00 – 00.30 Uhr wach bleiben. Durch seine Anwesenheit können Konflikte unter den Jugendlichen vermieden werden. Außerdem kommt es oft vor, dass sie am Abend mit dem Betreuer über Probleme reden wollen oder sie aufgrund von Schmerzen, physischer oder psychischer Natur, Medikamente verabreicht bekommen.

In der Tagesstruktur wird zwischen der „Erziehung im Alltag“ und der Freizeitgestaltung unterschieden.

Die „Erziehung im Alltag“ umfasst eine weite Palette. Den Jugendlichen wird beigebracht, wie ein WC geputzt wird, wie eine Waschmaschine bedient wird, usw. Andererseits wird von ihnen auch Pünktlichkeit und Respekt den anderen gegenüber und die Beteiligung an der Tagesstruktur eingefordert.

Die Freizeitgestaltung sieht so aus, dass dort mit den Jugendlichen Unterschiedliches unternommen wird um Abwechslung in den Alltag zu bringen.

Die Tagesstruktur ist so eingeteilt, dass vormittags in der Einrichtung ein Deutschkurs stattfindet und nachmittags die Betreuer mit ihnen die Hausübungen erledigen. Viele der Jugendlichen besuchen einen Hauptschulabschlusskurs, auf dessen Prüfung sie von den Betreuern vorbereitet werden.

Des Weiteren gibt es Putz- und Küchendienste, mit denen einige unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF) jedoch so ihre Probleme haben. (siehe 4.2.)

Matthias Gerstbach ist als Sozialarbeiter im Projekt „Carawan“ tätig. Bis November 2004 war er, wie seine Mitarbeiter auch, für jeden Bereich innerhalb des Hauses zuständig. Bis dahin wurde niemand bloß für eine Tätigkeit eingesetzt.

„Es gab Fallzuständigkeit, d.h. ein Jugendlicher hat eine Bezugsperson gehabt zu der jetzt asylrelevante Sachen, sonstige persönliche Probleme oder Anliegen oder wenn er irgendwas braucht bei der Kleidung, also die größeren Sachen die nicht bei der normalen Wohnbetreuung zu leisten war da war eben der Fallzuständige und sonst haben wir alle alles gemacht.“ (zit. n.: Interview mit Herrn Gerstbach, Seite 1)

Seit November wird die Arbeit unterteilt in einen Organisationsdienst und einer Wohnungs- und Gruppenbetreuung.

Herr Gerstbach gehört zusammen mit einer Kollegin ersterem an. Ihre Aufgabe ist es sich um rechtliche, organisatorische und bürokratische Angelegenheiten zu kümmern.

Die Jugendlichen sind in großen Drei- bzw. Vierbettzimmern untergebracht. Für einige besteht auch die Möglichkeit in Zweibettzimmern zu schlafen. Der Betreuerstab achtet sehr darauf, dass in den Zimmern jeweils die Kids zusammen untergebracht werden die zueinander passen um Konflikte zu verhindern. Die UMF haben im Haus gewisse Regeln ein zu halten. Dazu zählt z.B. die Toleranz gegenüber den anderen Mitbewohnern. Weiters müssen sie an der Tagesstruktur teilnehmen, d.h. pünktlich die Putz- und Küchendienste erledigen und den hausinternen Deutschkurs besuchen. Jedoch respektieren die Betreuer, wenn sie ihnen nicht immer gehorchen, da sie alle in der Pubertät stecken und da Trotzphasen dazu gehören.

Ein Ziel der Betreuer ist es, die Selbstständigkeit der Jugendlichen zu fördern. „Das ist auch deswegen, weil wir sind eine Dauerunterbringung und die Leute einfach sich mehr dafür verantwortlich fühlen würd ich sagen. Wir erinnern sie immer wieder dran, dass wir nicht für die Erfüllung ihrer Sachen zuständig sind, dass wir ihnen nicht wegen jeden nachlaufen. Dass wenn sie zu einen Arzt wollen, wir ihnen nicht drei Termine ausmachen die sie verfallen lassen, sondern dass sie auch selber mal da anrufen können. Oder wenn sie eine Therapie versäumen, dass sie selber anrufen und sagen, dass sie nicht können oder dass sie`s vergessen haben oder.... Das sind die Sachen wo wir`s versuchen.“ (zit. n. Interview mit Herrn Gerstbach, Seite 13)

Da die Betreuer keine offiziellen Rechtsvertreter sind, ist auch ein spezifisches Vorgehen nur beschränkt möglich. Das einzige was sie machen können, ist die Jugendlichen psychisch auf die Asylinterviews vor zu bereiten.

„Auch die Art und die Verhörmäßigkeit von Interviews ist für Jugendliche wenn sie unvorbereitet sind überhaupt nicht nachzuvollziehen und zu packen wos da passiert.“ (zit. n.: Interview mit Herrn Gerstbach, Seite 10)

Mit 18 Jahren müssen die Jugendlichen das Haus verlassen, da das Projekt ausschließlich für UMF konzipiert. Das Integrationshaus bemüht sich dann, die Jugendlichen in anderen Institutionen unterzubringen.

Exkurs:

„Carawan“ war früher eine Clearingstelle:

„Das Clearingstellenkonzept, aber darüber weiß die Irene mehr als ich, ist vor drei Jahren, dass es in Österreich überall Clearingstellen gegeben hat, mit der Idee, dass es sind unbekannt wie viele minderjährige Flüchtlinge hier. Keiner weiß wie intensiv die Betreuung ist. Es gibt keine richtige Unterbringung, die pädagogisch auf die Minderjährigen abgestimmt

war. Und bei uns hat sich eben bis erstem Mai, was sich dann definitiv langsam umgestellt hat, war so dass wir eine Art Selektionsstelle auch geworden sind, wo wir net gesagt haben, der ist minderjährig und der nicht und der ist traumatisiert und der nicht, sondern die einfach Wochen und Monate bei uns gwesen sind und die in der Zeit dann eher sagen können okay, der braucht jetzt ganz dringend eine Jugendwohlfahrtseinrichtung, eine ordentliche Betreuung für, mit viel Betreuung, Unterstützung. Der braucht jetzt eher eine sanftere Betreuung, eine niederschwellige Betreuung, vielleicht eine Wohnung wo er halbwegs selbstständig leben kann. Das ganze war eigentlich von der Idee aus so, dass man den Bedarf machen kann, dass man sagen kann so und soviel Plätze brauchen wir in dem Bereich und dem Bereich und dem Bereich. Nur hat sich so gut wie nix verändert, d. h. schlussendlich haben wir dann mitentscheiden müssen, wer von denen, wo wir sagen die bräuchten eigentlich eine bessere Betreuung, ist so bedürftig, dass er noch mehr als die anderen, eine bessere Betreuung braucht. Und die wo wir auch gesagt hätten, der braucht eigentlich mehr Betreuung ist halt in gerechte Plätze kommen. Also das war die Idee, dass es über Clearingstellen auch noch diese Nachfolgeunterbringungsstellen a bissl ausgebaut werden. Das ist nicht passiert, dafür war der Job dann auch recht undankbar.[...]" (zit. n. Interview mit Herrn Gerstbach, Seite 7)

Matthias Gerstbach erwähnte jedoch, dass er persönlich der Clearingstelle nachweint, da mehr Menschen, wenn auch nur für max. drei Monate, adäquat untergebracht werden konnten und sie zumindest in dieser Zeit gepflegt wurden. „Das Modell der Dauerunterbringung ist viel mehr auf Perspektive ausgerichtet, viel mehr dauerhafte pädagogische Ziele. Wo das neu ist, dass man Leute wirklich in den Schulen betreuen können, Hauptschulabschlusskurse zu organisieren versuchen zu organisieren. Gschichten die Perspektive haben. Das machen wir jetzt, das haben wir vorher nicht gmacht. Die Beziehung ist natürlich viel enger und noch viel familiärer. Für die die da sind gibt's mehr Auseinandersetzungsmöglichkeit, mehr Reifungsmöglichkeit, mehr Stabilität.“ (zit. n.: Interview mit Herrn Gerstbach, Seite 9)

3.2. „KARIBU“

Zohreh Mohammad Beiktork, die Leiterin der Jugendwohngemeinschaft für UMF „KARIBU“, war so nett, uns am 13.12.04. ein Interview zu geben.

Frau Beiktork kam vor 18 Jahren selbst als Flüchtling aus dem Iran nach Österreich. Sie bekam sechs Monate nachdem sie Asyl erhalten hatte die österreichische Staatsbürgerschaft verliehen.

Es war schon seit langem ihre Idee ein zu Hause für minderjährige Flüchtlinge zu schaffen. Durch ihre eigene Vergangenheit kann sie ungefähr nachvollziehen, welche Belastung es für die Jugendlichen ist, aus ihrem Heimatland in eine ungewisse Zukunft zu flüchten.

Vor zwei Jahren erarbeitete sie mit KollegInnen schließlich ein Konzept. Sie setzten sich das Ziel für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge nicht nur ein zu Hause zu schaffen, sondern ihnen auch die Möglichkeit zu geben die deutsche Sprache zu erlernen.

2002 war es dann so weit. Ein 10köpfiges Team, bestehend aus Sozialpädagogen, Sozialarbeitern und Jugendleitern, gründete eine Wohngemeinschaft für 14 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in der Steinergasse 3, 1170 Wien. Zohreh Mohammad Beiktork übernahm die Leitung dieser WG.

Im Jahre 2003 startete ein zweites Projekt. Bei diesem wurden vier bis fünf Jugendliche, die seit 2002 in der Wohngemeinschaft waren und einen gewisse Selbstständigkeit entwickelten, extern in eine Wohnung untergebracht.

Diese Jugendlichen werden von Frau Beiktorks MitarbeiterInnen mobil betreut. Dreimal pro Woche besuchen sie die Flüchtlinge und besprechen Probleme, usw. Außerdem wird ihnen Geld fürs Lebensmittel gegeben. Genauso gibt es drei unangekündigte Hausbesuche pro Woche.

Eine fix angestellte Bürokräft im Projekt „KARIBU“ hilft, bei Bedarf, diesen Flüchtlingen Kontakt mit den Behörden aufzunehmen und unterstützt sie bei individuellen Problemen.

Am Wochenende hat das Team für die Jugendlichen in der Wohngruppe Bereitschaftsdienst. In Notfällen können die UMF jederzeit bei „KARIBU“ anrufen, da immer ein Betreuer im Hause ist.

In der Wohngemeinschaft „KARIBU“ wohnen 14 Jugendliche auf 200 Quadratmetern. Sie setzt sich aus einem Badezimmer mit zwei Duschen, einer separate Dusche, zwei WCs, einem großen Wohnzimmer, sieben Schlafzimmern, einer Küche, einem Vorraum mit einem Computer mit Internetanschluss sowie einem Büro zusammen. In den sechs großen Schlafzimmern sind vier Betten untergebracht. Außerdem gibt es ein „Mini – Zimmer“ mit zwei Betten.

Die Zuweisung der Jugendlichen erfolgt über zwei Wege.

Entweder direkt über den „Fond Soziales Wien“ oder sobald ein Platz frei wird, werden KollegInnen anderer Einrichtungen, die nicht ausschließlich UMF aufnehmen,

kontaktiert und gefragt, ob sie Jugendliche kennen, die einen betreuten Wohnplatz benötigen. Bei einer Neuaufnahme muss der „Fond Soziales Wien“ darüber informiert werden.

Bis vor kurzem waren im „KARIBU“ ausschließlich männliche afrikanische Jugendliche untergebracht. Seit drei Monaten leben nun auch drei Moldawier im Hause. Anfangs gab es einige Konflikte zwischen den zwei Gruppen. Mittlerweile sind die drei Moldawier jedoch recht gut integriert.

Die Tagesstruktur im „KARIBU“ ist ziemlich genau geregelt. Um 7.30 Uhr werden die Jugendlichen geweckt. Bis 9.00 Uhr sollten die Jugendlichen, die nicht zur Schule gehen, den Putzdienst erledigt haben. Um 14.00 Uhr beginnt der hausinterne Deutschkurs. Um 23.00 Uhr müssen alle wieder in der Einrichtung sein und um 24.00 Uhr ist Nachtruhe.

Der Platz in der Institution ist bis zum 18. Lebensjahr gesichert. Jedoch kommt es öfters vor, dass die Jugendlichen sie früher verlassen müssen. So gibt es gewisse Hausregeln, die die UMF einzuhalten haben. Die Beteiligung an den Putz- und Kochdiensten ist genauso verpflichtend wie der Besuch des Deutschkurses. Weigert sich einer diese Tagesstruktur einzuhalten, wird mit dem Jugendlichen geredet und ihm klar gemacht, dass diese Einrichtung nicht das Richtige für ihn ist.

Drogen zu konsumieren bzw. zu dealen ist bei „KARIBU“ streng verboten. Jedoch wird schon ein Unterschied zwischen Drogensüchtigen und Dealern gemacht.

Genauso wird ständiger Alkoholkonsum von den Betreuern nicht geduldet.

Drogensüchtige werden zum Therapeuten geschickt genauso wie die, die ihren Alkoholkonsum offensichtlich nicht unter Kontrolle haben.

Wenn sich rausstellt dass ein UMF älter als 18 Jahre ist, muss er das Haus ebenfalls verlassen.

All die Jugendlichen die vorzeitig entlassen werden, landen jedoch nicht einfach auf der Straße, sondern es wird versucht, sie in anderen Einrichtungen unterzubringen.

Den Betreuern liegt die Integration in die österreichische Gesellschaft sehr am Herzen. (siehe 4.3.)

Im Hinblick auf ihre Zukunft ist es ein weiteres Ziel, den Jugendlichen eine Ausbildung zu ermöglichen. Viele werden in Hauptschulabschlusskurse geschickt. Nachher können sie selbst entscheiden, ob sie eine weitere Ausbildung machen wollen.

„[...]Es müssen die Jugendlichen selber auch wollen, auch dass diese Fähigkeit, Fertigkeit und dass sie Kraft zu haben.[...]“ (zit. n. Interview mit Frau Beiktork, Seite 24)

Im „KARIBU“ gibt es verschiedene Aufgabenbereiche. So arbeiten die Sozialarbeiter vormittags und führen sozialarbeiterische Tätigkeiten aus. Die Sozialpädagogen haben ihren Dienst am Abend und am Wochenende. Sie kümmern sich um die Freizeitgestaltung und um die Hausübungen.

Am Wochenende gibt es eigene Freizeitprogramme, an denen die Jugendlichen freiwillig teilnehmen können.

Eine strikte Trennung wird zwischen rechtlichen Angelegenheiten und der Betreuung gemacht. So bereiten die Betreuer die Jugendlichen im Gegensatz zu „Carawan“ nicht auf die Interviewtermine bzgl. des Asylantrags vor. Diese Aufgabe überlassen sie dem Rechtsvertreter. Jedoch versuchen die Sozialpädagogen ihnen schon allgemeine Informationen zum Asylrecht und zur Genfer Konvention mitzuteilen.

Die Finanzierung der Jugendwohngemeinschaft ist seit 1.Mai 2004 durch den „Fond Soziales Wien“ gesichert. Bis dahin war die Magistratsabteilung 11 dafür zuständig.

Die Finanzierung der Wohngemeinschaften erfolgt über fixe Tagessätze, wobei zwischen dem betreuten Wohnen und der WG in der Ottakringerstraße unterschieden wird. In der Einrichtung selbst sind sie höher, da hier die Jugendlichen rundum betreut werden.

Durch die Grundversorgung ist festgelegt, dass die Jugendlichen 40 Euro Taschengeld pro Monat erhalten, von denen sie wöchentlich zehn Euro vom Team ausbezahlt bekommen.

4. Vergleich der Einrichtungen

Nun möchte ich auf folgende drei Punkte genauer eingehen und die Aussagen von Herrn Gerstbach und Frau Beiktork miteinander vergleichen:

- Vermittlung der Zukunftsperspektive
- Das Zusammenleben in der Einrichtung
- Die Integration in die österreichische Gesellschaft

4.1. Vermittlung der Zukunftsperspektive

Auf die Frage, wie die Betreuer den Jugendlichen ihre Zukunftsperspektiven in Österreich vermitteln, äußerten sich beide Interviewpartner ähnlich.

Meistens sei dies gar nicht mehr notwendig, da sie darüber genau Bescheid wissen.

Durch die verschärften Gesetzesbeschlüsse in den letzten Jahren ist ein legaler Daueraufenthalt für Flüchtlinge nicht mehr möglich. Auch das Erlernen der deutschen Sprache ändert an diesem Zustand nichts. Die einzige Perspektive, die die Jugendlichen haben, ist die Heirat einer österreichischen Frau oder eines Mannes, denn dadurch bestünde für sie die Möglichkeit, dauerhaft in Österreich zu bleiben.

„Ja, ja die wissen schon besser als wir. Die wissen besser als wir, dass sie hier keine Chance haben, die wissen, dass sie hier, ähm, früher oder später illegal werden, die wissen auch, dass einzige Möglichkeit ist, dass sie eine Frau finden, heiraten und legal werden. Das ist die einzige, ihr Wunsch.“ (zit. n.: Interview mit Frau Beiktork, Seite 50)

Matthias Gerstbach äußert sich dazu ähnlich:

„[...]Ich glaub die Vorstellung vom goldenen Europa, bröckelt nach ein paar Tagen ab, weil der Unterschied zu extrem zu dem ist was sie sich erwartet und erhofft haben. Sie wissen auch alle, fast alle, v.a. die Afrikaner, dass ihre einzige Chance heiraten ist. Das kommt dann auch zum Thema: Anmache von Österreicherinnen. Sie kennen ihre Perspektiven eh recht gut.[...]“ (Interview mit Herrn Gerstbach, Seite 17)

Oft geben sich Jugendliche einer auf ihren Wünschen beruhenden

Zukunftsperspektive hin, obwohl ihnen unbewusst schon klar ist, dass ein dauerhafter Aufenthalt nicht möglich ist. Matthias Gerstbach versucht ihnen dann mit klärenden Gesprächen die Realität näher zu bringen.

„[...]Also meine Erfahrung ist, dass ich solche Dinge oft sagen muss, bis es der Jugendliche glaubt wenn er's überhaupt glaubt. Es ist jetzt nicht so jeden morgen wenn ich ihn jetzt seh, hallo servus, übrigens, du wirst nie eine Erlaubnis haben. Ich sags wenn's von ihnen kommt und wenn ich das Gefühl hab sie drehen sich in irgendwelche Wunschvorstellungen hinein die absolut absurd sind.[...]“ (zit. n.: Interview mit Herrn Gerstbach, Seite 17)

„Ich erzähl ihnen inzwischen kann ganz klar was ich glaub und ihre Perspektiven sind halt so, dass ihre Chancen auf einen positiven Asylbescheid sehr gering sind oder unmöglich. Dass sie vermutlich nie legal arbeiten dürfen und dass sie eine unbestimmte Zeit, wenn die Berufung beim UBAS läuft, dass sie vielleicht nach ein Jahr, vielleicht nach zwei Jahren, keine Ahnung hier bleiben dürfen und dass sie ihnen vermutlich früher oder später nichts anderes übrig bleibt, also es kommt drauf an, es kommt auf den Fall an. Wenn ich a bissl mehr Chancen im Asylverfahren seh, dann ist es schon auch was anderes, Aber grad bei

schwarzafrikanischen, oder v.a. westafrikanische Jugendlichen, sag ich ihnen, dass sie früher oder später vermutlich kein Aufenthaltsrecht mehr haben werden und illegal hier sein werden. Und sie sich entscheiden müssen was sie tun.“ (Interview mit Herrn Gerstbach, Seite 16)

4.2. Das Zusammenleben in der Einrichtung

In den Einrichtungen sind Jugendliche mit verschiedener Herkunft untergebracht. Dass es da zu Konflikten kommen kann ist verständlich. Alles in Allem funktioniert das Zusammenleben in beiden Einrichtungen aber recht gut.

Im „KARIBU“ ist dieses Problem vielleicht deshalb nicht so groß, da bis vor kurzem ausnahmslos Schwarzafrikaner untergebracht waren, erst als dann im November drei Moldawier aufgenommen wurden, waren die afrikanischen Jugendlichen anfangs skeptisch und teilweise auch misstrauisch. Dies äußerte sich in Unsicherheit und in Beschuldigungen den Fremden gegenüber.

„Ah, Bis vor kurzem wir haben nur afrikanische Jugendliche hier gehabt und seit eineinhalb Monaten haben wir auch drei Moldawier in unserer WG. Ahm, das war sehr interessante Sache für uns gewesen, okay es ist neu, ah wir haben dann zuerst uns befürchtet Gott es wird dann jede Menge von Konflikte (lächelt) auftauchen, dass ist die erste Woche hat es schon paar Sachen vorgekommen, etwas ist gestohlen worden oder das war nicht mehr da und die haben gesagt: „Moldawier haben das genommen, die sind neu da und die haben das genommen“, aber mittlerweile die verstehen sich gut die haben kein Problem miteinander.[...]"

(zit. n.: Interview mit Frau Beiktork, Seite 35)

Im Projekt „Carawan“ sind Flüchtlinge aus den verschiedensten Ländern untergebracht. Dann treffen Kulturen, Weltanschauungen und Religionen aufeinander.

Nicht selten kommt es vor, dass muslimisch erzogene Jugendliche noch nie mit Aufgaben im Haushalt konfrontiert waren, da dies in ihrem Kulturkreis „Frauenarbeit“ ist. In solchen Fällen bedarf es einer Art Aufklärung der in der WG üblichen Kultur, dass alle ihren Teil zur „Ordnung“ beitragen müssen und eben auch unangenehme Aufgaben abwechselnd von allen BewohnerInnen zu erledigen sind.

„[...]Das ist besonders für Jugendliche aus Georgien, Moldawien oder so echt ein Problem, wenn sie müssen das Klo putzen und das machen nicht die Mädchen. Da kommen manche

ziemlich an ihre Grenzen. Grad beim Putzen und so, da zeigt sich das oft, auch manchmal in einem Zimmer schlafen mit einem Schwarzen, für jemandem aus dem Osten. Sie werden gezwungen sehr integrativ zu werden[...].“ (zit. n.: Interview mit Herrn Gerstbach, Seite 14)

Bzgl. der unterschiedlichen Religionen darf im „KARIBU“, gleich wie im „Carawan“, jeder seine Religion frei ausleben.

„Religion wir lassen das dann auch frei, in Freiheit, jeder kann dann selber entscheiden ob das...

Wenn jemand in Büro kommt und sagt: „Ich brauch die Adresse von meine Glaubebekenntnis, ich gehöre zu dieser Gruppe. Bitte such mir meine Kirche dann suchen wir. Aber mehr ist es nicht.“ Wenn jemand sagt: „Ich will in meinem Zimmer beten, ich bin Moslem.“ Das hat auch genau soviel Freiheit, dass er im Zimmer beten darf oder dass er, weiß ich mal im Ramadan fasten dann okay im Ramadan zum Beispiel, eine ganz konkrete Beispiel, die müssen in der Früh aufstehen so gegen sechs Uhr essen, dann haben wir auch kein Problem damit gehabt.“ (zit. n.: Interview mit Frau Beiktork, Seite 35)

Außerdem erwähnte Matthias Gerstbach zusätzlich, dass der Kontakt mit den Flüchtlingen aus anderen Ländern dazu führt, dass die Skepsis ihnen gegenüber langsam schwindet und den Jugendlichen klar wird, dass sie alle aus demselben Grund in dieser Einrichtung sind.

„[...]Du kriegst mit, dass die am Sonntag in die Kirche gehen und die am Freitag in die Moschee. Oder der eine auf seinem Teppich in der Früh schon betet und der andere vor dem Bett kniet und die Bibel liest. Und das ist schon enorm wie guts dann auch bei uns funktioniert, wie wenig Konflikte es eigentlich untereinander gibt, dafür, dass es lauter unterschiedlicher Sprachen, Religionen, Herkunft gibt und sie ja gezwungen werden sich damit auseinander zu setzen.[...]“ (zit.n.: Interview mit Herrn Gerstbach, Seite 15)

Im Projekt „Carawan“ wird aber schon sehr stark darauf geachtet, dass in den Schlafzimmern nur diejenigen zusammen untergebracht werden, die gut miteinander harmonieren. So lassen sich Konflikte schon von vorneherein vermeiden.

„[...]Normalerweise jetzt wo wir eine Dauerunterbringungsstelle sind, ist es so dass wir schon sehr schauen wer wo wohnt. Und wenn jemand kommt und sagt er will unbedingt ausziehen versuchen wir länger über Vermittlung und schauen wir woher der Konflikt wirklich kommt. Und erst wenn wir sagen das ist für niemandem von denen gesund versuchen wir das zu ändern.[...]“ (zit. n.: Interview mit Herrn Gerstbach, Seite 4)

4.3. Die Integration in die österreichische Gesellschaft

Was ich persönlich interessant gefunden habe ist, dass Frau Beiktork und Herr Gerstbach eine komplett differente Einstellung zur Integration der Jugendlichen in die österreichische Gesellschaft haben.

Während Frau Beiktork diesbezüglich optimistisch ist, hat Matthias Gerstbach eine extrem negative Einstellung.

„Ich kenn keine Integration in Österreich. Ich hab vorher mit psychisch Kranken gearbeitet. Ich sehe keine Integration. Ich sehe ab und zu einen Kontakt zwischen hilfs, gerne hilfsgebenden Menschen, die sie auf der mütterlichen Schiene unterstützen. Also keine Integration, okay, ich tuas a bissl. Also es gibt so diese bemutternden, es gibt, ja, es gibt zum Beispiel Patinnen, dann gibt's connect people, und es gibt hier im Haus auch das Baby-Prinzip, dass Leute ausgebildet werden, Informationen kriegen und dann eben so ehrenamtliche Betreuung auch von Flüchtlingen übernehmen. Das funktioniert, z.T. sehr gut. Es sind halt leider viel zu wenig. Das ist mal so was wie Integration, also was ich Integration nennen würd. Die die in die Schule gehen haben dort, was ich mitkriegt hab, bisher keine wirklichen Freunde unter den österreichischen Kids kriegt. Warum weiß ich nicht. Obwohl sie mittlerweile seit einem ¾ Jahr dort in die Schule gehen. Manche eben die keinen wirklichen Kontakt haben. Und die Freunde die sie haben sind fast alle aus ihrem Heimatland. Ich merk, da müsst man Integration schon sehr weit, also die „Neger-raus“ - Sprüche sind seit Carawan hier in der Engerthstraße und in der Umgebung schon mehr geworden. Also so haben wir die Umgebung ein bisschen beeinflusst.“ (zit. n.: Interview mit Herrn Gerstbach, Seite 18)

Frau Beiktork kam selbst vor 18 Jahren als Flüchtling aus dem Iran nach Österreich. Sie hat hier eine Ausbildung gemacht und ist nun Leiterin von „KARIBU“. Sie hat es geschafft sich in die Gesellschaft zu integrieren.

Für Frau Beiktork sind das Erlernen der deutschen Sprache sowie der Wille des Flüchtlings sich zu integrieren ausschlaggebend.

Einige der Jugendlichen in der Wohngemeinschaft sind ihres Erachtens schon gut aufgenommen und haben auch einige österreichische Freunde.

Ich kann es wirklich super sagen, meine vier die hier die Sprache super gelernt haben ihre Hauptschule fertig gemacht haben und jetzt eine Abendschule machen, die sind super integriert. Die haben Freunde, die haben auch Pate, dass die Österreicher sind ah ja, die sind eigentlich super integriert! Es hängt wirklich vom Jugendlichen selber ab, ob das sie wollen oder nicht, wir bitten das wir zeigen wir die... Einer von meine Jugendliche die richtig das jetzt super Deutsch sprechen und so eine HTL am Abend macht, wollte immer von

Österreich gehen, er hat immer von den andere von England er hat immer geredet und versuchte ich dann, damals war das meine Betreuung, ich war auch seine Bezugsperson, versuchte immer so ihm klar machen, dort is genauso wie hier, überall ist das Selbe. Es hängt von dir ab, wie du dein Leben hier sehen willst. Wenn du willst du kannst auch genauso wie in England alles erreichen. Du kannst dann erreichen wenn du mal super die Sprache gut lernst, du kannst erreichen wenn du eine Ausbildung hier machst. Da kann man mit ihm mit diese Argumente zu Begleiter gehen und für dich eine humanitäre Aufenthalt bekommen, oder viele andere Dinge zu erreichen. Und jetzt sieht das, es ist wirklich war.“ (zit. n.: Interview mit Frau Beiktork, Seite 54)

Jedoch erwähnte Frau Beiktork, im Gegensatz zu oben, später auch, dass der Großteil der Freunde der afrikanischen UMF aus ihrem Heimatland stammt, aber einige haben, wie bereits erwähnt, auch österreichische.

„Ah, mehr afrikanische. Ich hab Schüler die auch dann österreichische Freunde haben. Normal die haben Afrikanische.“ (zit. n. Interview mit Frau Beiktork, Seite 56)

Laut Matthias Gerstbach funktioniert die Integration deshalb nicht, da die Gesellschaft zu engstirnig denkt und gegenüber dunkelhäutigen Menschen noch immer Vorurteile hat.

Da hilft das Erlernen der deutschen Sprache auch nicht wesentlich weiter.

„Ein Kollege von mir ist vor einigen Monaten, und der ist seit, ich weiß nicht wie viel Jahren, 10 Jahren in Wien, der mitn Fahrrad irgendwo gstandn is. Der kann perfekt Deutsch, Französisch, Englisch. Da sind welche vorbeigekommen und haben gsagt: „Geh weg!“ Und er sagt: „Na wieso, steh ich im Wege oder so?“ Dann haben sie gsagt: „Na, geh weg, geh nach Haus, wo du herkommst!“ Und der spricht perfekt deutsch. Also die Sprach bringt dir nix, sobalds nur a bissl ausländisch ausschaut.“

(zit. n.: Interview mit Herrn Gerstbach, Seite 18)

Meines Erachtens ist es nicht möglich zu sagen, welcher Standpunkt nun der richtige ist. Beide haben im Laufe der Jahre ihre Erfahrungen gemacht und ein gewisses Bild über die Gesamtlage erhalten.

Frau Beiktork kam selbst als Flüchtling nach Österreich und hat es geschafft sich hier eine Existenz aufzubauen und sich in die Gesellschaft zu integrieren. Es ist gut möglich, dass sie durch ihren persönlichen Erfolg ein verzerrtes Bild hat und möglicherweise zu optimistisch eingestellt ist.

Womit Frau Beiktork sicherlich Recht hat ist, dass der Wille Voraussetzung für eine Integration ist.

Matthias Gerstbach hat meiner Meinung nach diesbezüglich ein zu negatives Bild. Wenn er sagt, dass Integration so gut wie nicht funktioniert, ist dies so nicht korrekt. Das Beispiel von Frau Beiktork beweist dies.

Vielleicht ist er u.a. deshalb so pessimistisch, da sich möglicherweise viele Jugendliche im „Carawan“ nicht in die Gesellschaft integrieren wollen. Aber nicht aus Faulheit, sondern wegen der fehlenden Zukunftsperspektive. Wieso die Sprache erlernen, wenn die Chance auf einen längeren Aufenthalt ohnehin gering ist?

„[...] Sie leben viel mehr in den Tag hinein als wie ich's von ÖsterreicherInnen kenn. Das mag verschiedene Gründe haben, die Kultur oder rein das Wissen, dass es keine Perspektive gibt. Dann wär es schwachsinnig in die Zukunft zu planen und lieber den Tag jetzt leben.[...]“ (Interview mit Herrn Gerstbach, Seite 17)

5. Schluss

Beide Einrichtungen hinterließen einen guten Eindruck, v.a. weil sich hier qualifizierte Betreuer aufopferungsvoll um unbegleitete minderjährige Flüchtlinge kümmern und ihnen ein Gefühl der Geborgenheit geben.

Bezüglich der Gesamtsituation der Jugendlichen konnte an den Antworten der Interviewpartner, aber auch an deren Gestik und Mimik, ein gewisser Frust erkannt werden.

Sie wissen, dass viel mehr Flüchtlinge, minderjährige und volljährige, Hilfe benötigen würden. Und selbst die Jugendlichen dieser Wohngemeinschaften werden zurzeit zwar ausreichend versorgt, was aber nach dem 18. Lebensjahr mit ihnen geschieht, ist ungewiss.

Durch den neu gewonnenen Einblick in das interessante Thema „Flucht“, sind mir neue Gedanken aufgekommen, auf die ich noch im Verlaufe meines Studiums aufbauen kann.

Transkription Carawan

G.: Gut, Matthias, kannst du mir bitte vermitteln welche Ausbildung du gemacht hast und was deine Hauptaufgaben im Carawan sind und ob du einen eigenen Verantwortungsbereich hast oder ob du für alles zuständig bist?

M.: Grundsätzlich bin ich für alles zuständig, weil ich mich für alles zuständig fühle. Ich bin Sozialarbeiter und arbeite hier seit drei Jahren und bis vor kurzem gab es nur die Zuständigkeit für alle Bereiche. Also es gab eigentlich keine Spezialisierung, es war jeder und jede für alles und alle zuständig. Es gab Fallzuständigkeit, d.h. ein Jugendlicher hat eine Bezugsperson gehabt zu der jetzt asylrelevante Sachen, sonstige persönliche Probleme oder Anliegen oder wenn er irgendwas braucht bei der Kleidung, also die größeren Sachen die nicht bei der normalen Wohnbetreuung zu leisten war da war eben der Fallzuständige und sonst haben wir alle alles gemacht. Also es gab zwar nur zwei SozialarbeiterInnen bei uns, die anderen sind mehr PädagogInnen, PsychologInnen, aber grad auch die rechtliche Betreuung haben alle mehr oder weniger gemacht. Und seit kurzem, seit einem Monat haben wir das getrennt, es gibt einen sogenannten Organisationsdienst der getrennt ist von der Wohnung- und Gruppenbetreuung und das mach ich mit einer Kollegin wo wir sehr diese rechtlichen Geschichten, sehr das organisatorische, eben das kontinuierliche betreuen von irgendetwas medizinischen Terminen und Angelegenheiten, Kontakt mit LehrerInnen, versuchen sie in Hauptschulabschlusskurse rein zu bringen, so eben Sachen die weniger ausgelagert an zwei, wo immer einer von beiden da ist, also Montag bis Mittwochabend bin ich, z.B. von Mittwoch bis Freitag meine Kollegin und gleichzeitig auch immer Gruppen wo der Wohnbetreuer oder Betreuerin. Und so krieg ich meine Aufträge was zu tun ist und gib die Informationen weiter- das ist jetzt neu.

G.: Habt ihr ein Qualitätsmanagement? Ist euch das vorgeschrieben? Hast du von so was schon mal gehört? Zur Qualitätssicherung- wie ist das vorgeschrieben vom Staatlichen, vom Geldgeber?

M.: Das Wort klingt echt schön und das hab ich auch schon mal gehört. Es gibt damals, also wir sind ja jetzt eine Unterbringung nach der Grundversorgung nach der Bund- Ländervereinbarung. Da gabs eine Ausschreibung in der es Voraussetzungen gegeben hat, Grundvoraussetzungen, dass man überhaupt eine Bewilligung bekommt und dass man den Zuschlag kriegt. Die weiß ich jetzt nicht genau, da

fängt an von diesen Sachen die Mitarbeiter haben, die punktweiße aufgeschlüsselt, wie viel Klos es gibt und was für Freizeitaktivitäten angeboten werden. Aber sonst gibt's nicht wirklich eine, es gibt zum einen, das Integrationshaus selber das schon sehr auf fertig ausgebildete Leute setzt und auf Berufserfahrung setzt und es gibt irgendeinen Schlüssel, dann gibt's noch zusätzlich die Vorgaben von der Jugendwohlfahrt, also gibt's von der Grundversorgung Vorgaben, von der Jugendwohlfahrt Vorgaben, z.B. wie viel Prozent mindestens ausgebildet sein müssen oder wie viel PädagogInnen, Mitarbeiterinnen sein müssen und dann eben die Philosophie des Hauses, zu sagen wir sind relativ gut, wir haben z.B. selber einen Tierarzt.

G.: Gut, wir haben jetzt schon über die Institution gehört, dass es ein Integrationshaus ist in der Engerthstraße ist - im zweiten Bezirk. Uns würde interessieren wie viele Mitarbeiter insgesamt bei Caravan arbeiten und wie's mit den Dienstzeiten aussieht ob, wie's sich's mit den Nachtdiensten ausgeht, ob das zusätzliche Belastung ist und wie jeder damit fertig wird und...?

M.: Wie jeder fertig wird weiß ich nicht. Wir sind acht hauptamtliche Mitarbeiter, die mehr oder weniger die Wohnbetreuung im Radl machen, wobei zwei zu einem großen Teil der Zeit fix fixe Tage haben aber acht Leute die Nachtdienst machen. Dazu zwei Zivildienstler, ein bis zwei PraktikantInnen, die am Tag immer wieder unterstützen und alle drei oder vier Wochen auch einen Nachtdienst machen, zusätzlich machen. Dann gibt's die jetzt zehn Stunden angestellt ist für eine sozialpädagogische Vormittagsstruktur, die einen deutschkursähnlichen Status hat, aber auch irgendwie pädagogisch versucht wird zu arbeiten mit einer kleinen Gruppe, während die anderen Jugendlichen alle in richtigen Deutschkursen sind. Dann gibt's den Projektleiter und das worats. Die Dienste für uns selber sind so aufgeteilt, dass es Tag- und Nachtdienste. Wir fangen um 9.00 Uhr, bzw. 9.30 Uhr an. Ein normaler Tagdienst dauert dann bis neun am Abend- also ungefähr 12 Stunden mit Pausen. Der Nachtdienst fängt früher an, etwa um 5.00 Uhr, weil um die Zeit hört der Organisationsdienst, den ich auch mach auf. Der Nachtdienst dauert dann von 5.00 Uhr am Abend bis ungefähr 10.00 – 10.30 Uhr in der früh. Die Aufteilung ist an sich recht angenehm. Wir hatten auch immer wieder, und haben, am Wochenende 24 Stundendienste, die dann schon recht heftig sein können wenn man in der früh in die Arbeit geht und dann am nächsten Tag in der Früh weggeht, kanns schon sein dass man dann grad am Abend sehr genervt ist.

G.: Der Nachtdienst muss Abendprogrammgestaltung machen oder muss der quasi, unter Anführungszeichen, nur aufpassen dass nichts passiert und dass sie sich nicht gegenseitig befetzen oder streiten im Abendprogramm und darf er schlafen während seinem Dienst?

M.: Nein wir machen keine Animation also dass wir schon immer wieder also was wesentlich ist, ist bei den Jugendlichen zu sein also in Situationen wo sich die BetreuerInnen auch a bissl mehr in die Büros verkriechen am Abend und nicht bei den Jugendlichen draußen in Wohnzimmern sind oder in der Küche oder im Essraumbereich. Dann ist auch die Gefahr dass es zu Konflikten kommt höher als wenn man halt dabei ist und mit ihnen fern schaut oder mit ihnen Tischtennis spielt oder Karten spielt. Was in letzter Zeit immer mehr dazu gekommen ist weil wenn wir die Jugendliche auf eine Prüfung vom Hauptschulabschlusskurs hin trainieren, drei Jugendliche einen Hauptschul und eine Jugendliche in einem BRG haben. Dass wir mit denen am Nachmittag oder am Abend immer Hausübungen üben, Mathematik oder. Und die anderen Jugendlichen die nicht in einer Regelschule sind, jo, Hausübungen kriegen im Deutschkurs, die im Haus abgehalten wird, und dessen Nachhilfe auch am Nachmittag, am Abend immer wieder Thema. Also um elf Uhr am Abend müssen alle ins Bett und wenn man Glück hat is um 12 so ruhig dass man schlafen kann. Das hängt halt sehr davon ab. Wichtig is dass immer zwei Leute da sind, also ein hauptamtlicher und ein Zivildienstler und eine Praktikantin ,weil es immer wieder vorkommt dass es grad mit Schmerzen, also mit Schmerzen mit irgendwelchen viel, nicht klar zu klären ob es jetzt psychomatisch oder körperliches die grad mit Schmerzen sehr oft kommen oder mit Schlafstörungen und es dann immer wieder passieren kann dass sie in der Nacht kommen und entweder ein Medikament haben wollen oder jemanden zum reden brauchen weil sie es nicht packen. Aber ich würd mal sagen dass wir meistens so um 12.00 12.30 Uhr schlafen gehen können.

G.: Du hast dann angesprochen, ihr seits eine Institution für unbegleitete Minderjährige, Fremde oder Flüchtlinge. Wieviele könnt's ihr maximal aufnehmen in eure Institution und seits ihr immer voll, ausgebucht?

M.: Also Institution ist das ganze Integrationshaus. Wir sind ein Projekt vom Integrationshaus, darum heißt das Projekt Carawan. Wir haben an sich 20 Plätze, die durch die Jugendwohlfahrt und Grundversorgung gesichert sind. Wir werden tagsatzmäßig bezahlt, d.h. wenn wir wenige Jugendliche haben kriegen wir ziemliche

Probleme mit dem Budget. Momentan ist es in letzter Zeit so dass wir eigentlich meistens eine Person im Überstand sind weil's einfach viele Jugendliche gibt die eine intensive brauchen oder überhaupt Betreuung brauchen, weil die meisten Jugendlichen seit dem ersten Mai kommen aus Traiskirchen und das ist schon ein ziemlich wesentlicher Unterschied. (Unterbrechung) Wieviel genau: 20 mit einem Überstand.

G.: Und ihr könnt gemischt aufnehmen und könnt ihr genau gleich viele weibliche Jugendliche aufnehmen wie männliche?

M.: An sich gibt's keinen Schlüssel wonach wir Mädels oder Buben aufnehmen. Es ist schon so dass wir eher schauen dass wir Mädels kriegen weil es gibt an sich keine andere Stelle wo Mädchen irgendwie adäquat versorgt werden. Wir haben z.T. auch Mädchen aus Graz, da gibt's so einen komischen Ländertausch, weil's in Graz überhaupt keine Unterbringung für minderjährige Mädels gibt. Jetzt ist es ausgeglichen: 10-10. Dass ist sehr angenehm und neu weil wir Zeiten ghabt haben wo nur ein Mädels dagwesn is. Und 24-25 Burschen, und das ist dann nicht wirklich tragbar. Wir nehmen an sich jeden oder jede, die uns braucht.

G.: Wir haben die Zimmer angeschaut, das sind im Durchschnitt Drei – Vierbettzimmer, manchmal auch Zweibettzimmer. Kommts da oft Konflikte und kommen jeden Abend Jugendliche zu euch und wollen sich umlegen weil sie mit jemandem anderen besser auskommen oder weil sie sich mit jemandem anderen besser verstehen? Oder habts ihr kein Probleme damit?

M.: Bei uns hat sich einiges verändert weil wir bis zum ersten Mai waren wir eine Clearingstelle wo die Jugendlichen maximal drei Monate bei uns gwesn sind. D.h. wir haben viel mehr Fluktation ghabt. Wir haben 100-150 Jugendliche im Jahr bei uns ghabt. Also die sind nach ein paar Tagen- manche erst in ein paar Monaten irgendwo anders hingkommen. Und damals war die Zimmerzuteilung viel willkürlicher und hat auch viel schneller gehen müssen. Und da gabs immer Jugendliche die irgendwo anders schlafen wollten. Es gab oder gibt immer wieder Konflikte- ein letzterer sehr heftig, wo wir zu spät vielleicht reagiert haben oder zu spät erst mitkriegt haben dass es ein Konflikt ist der sich im Zimmer entwickelt. Damals warens afghanische und nigerianische Jugendliche. Normalerweise jetzt wo wir eine Dauerunterbringungsstelle sind, ist es so dass wir schon sehr schauen wer wo wohnt. Und wenn jemand kommt und sagt er will unbedingt ausziehen versuchen wir länger über Vermittlung und schauen wir woher der Konflikt wirklich kommt. Und erst

wenn wir sagen das ist für niemandem von denen gesund versuchen wir das zu ändern. Aber grad dieses immer wieder Bett wechseln weils notwendig war weil wieder ein paar Mädchen dazu gekommen sind, dass wir dann die Zimmer tauschen haben müssen, das hat sehr viel Unruhe gemacht und sehr irgendwie das Gefühl: da gehört man her.

G.: Ganz kurz zum Projekt: der Träger ist das Integrationshaus und finanziert wird das staatlich?

M.: Ich weiß nicht wie viel Prozent, aber zu 80-85 über die Grundversorgung, also über den Fond soziales Wien.

G.: Und bekommt bei euch jeder Jugendliche sein eigenes Taschengeld auch oder verwaltet ihr das?

M.: Es gibt ganz klare Vorgaben von der Grundversorgung. Das sind 40 Euro im Monat Taschengeld für jeden und jede. Bisher haben wir es wöchentlich ausgezahlt. Seit einem Monat versuchen wir es monatlich, damit sie lernen damit gut umzugehen und nicht nach zwei Wochen alles verbraten zu haben. Aber die 40 Euro kriegen sie. Es gibt dazu noch Kleidergeld, das wir mehr oder weniger für sie verwalten. Und wenn sie was brauchen dass sie dann kommen und wir ihnen dann das Geld geben und sie uns dann die Rechnung bringen oder wir mit ihnen einkaufen gehen. Für schulpflichtige SchülerInnen gibt es ein Budget für Schulangelegenheiten. Das sind die Sachen die eben von der Grundversorgung vorgegeben sind.

G.: Und das Essen bekommen sie immer hier jedes Mal und sie müssen sich nicht kaufen. Und inwiefern kommen sie mit den 40 Euro aus, weil es ist eben nicht viel Geld.

M.: Es war vorher haben wir ihnen von unsrem Budget, das war weniger, ich glaube 5 Euro die Woche gegeben. Sie kriegen Gwandt von uns- über das Kleidungs geld und z.T. von uns selber- irgenwelche second hand-Gschichtn. Essen kriegen sie hier. Es wird unter der Woche gekocht. Sie können am Abend und am Wochenende selber kochen. Es gibt Freizeitaktivitäten, wo wir gemeinsam mit ihnen ins Kino oder Schönbrunn anschauen gehen oder was auch immer, was wir natürlich auch zahlen. Bisher, dadurch dass jetzt plötzlich mehr Geld für die Jugendlichen geworden ist, wissen sie gar nicht was sie mit dem Geld tun können. Ja Auskommen, es sind welche die nach 2 Wochen kein Geld mehr haben, v.a. die die Rauchen. Für die ist es unmöglich mit 40 Euro im Monat. Dann gibts welche die geben gor nix aus weil sie fast nicht das Haus verlassen.

G.: Gut, dann würden wir uns interessieren für die Aufnahmekriterien der Jugendlichen. Ob sie direkt aus Traiskirchen kommen. Du hast vorher schon erwähnt, dass ein paar aus Traiskirchen kommen und wie lang der Platz bei eurem Projekt gesichert ist?

M.: Sobald Jugendliche volljährig werden oder schwachsinnigerweise vom Asylamt für volljährig erklärt werden, die müssen aus der Grundversorgung für Jugendliche ausziehen und wir z.T. Übergangsfristen kriegen oder verhandeln oder was auch immer, aber klar ist offiziell über 18-jährige nur sehr schwer bei uns wohnen können. Aufnahmekriterien gibt's an sich nicht, außer dass sie wirkliche Betreuung brauchen. Also wenn Jugendliche zu uns kommen wo wir sagen, der wirkt um einiges zu selbstständig für Carawan, da gibt's nur für ihn und für uns Probleme, weil wir haben strikte Regeln. Wir haben bis 10.00 Uhr am Abend müssen sie da sein. Sie müssen ihre Dienste mitmachen: putzen und Küchendienste. Sie müssen die Tagesstruktur besuchen: Deutschkurse und wenn sie es nicht schaffen dass sie es melden dass sie auswärts übernachten wollen. Sie können nicht wann sie wollen weg sein. Also es ist schon für Jugendliche gemacht. Die müssen auch nicht immer gehorchen, weil es normal ist für 15-16-jährige, aber sie müssen damit umgehen können. Und das kriegt man recht bald schon mit ob das jemand aushält in so einem engen Rahmen zu leben. Und da schauen wir dass beide, dass wir und die Jugendlichen die bei uns wohnen wollen es sich vorher anschauen können und dann beide gemeinsam oder getrennt entscheiden ob das es Gscheite ist. Ob wir sie aufnehmen oder wir ihnen sagen das erscheint uns nicht recht sinnvoll. Weils auch so ist, wir sind recht engmaschig in der Betreuung.

G.: Schickt ihr sie dann zu einem anderen Projekt oder sagts ihr: „Es tut uns leid.“?

M.: Also wir haben keinen Kontakt mit Jugendlichen die auf der Straße sitzen. Also wenn Jugendliche zu uns kommen, dann über andere Organisationen oder über den Fond soziales Wien. Wir können auch niemanden bei uns wirklich aufnehmen, sondern die Leute werden zugewiesen über den Fond soziales Wien.

G.: Gibt's Gründe, dass wenn einer noch nicht volljährig ist vorzeitig entlassen wird?

M.: Z.T. sind das Leute die sowieso keine enge Bindung zu uns haben. Also z.B. dass bei uns gestohlen wird, das passiert so gut wie nie. Also grad bei denen, bei denen es heißt die stehlen alles was nicht niet und nagelfest ist, also die Moldawier und Georgier, die haben nie wirklich Probleme gemacht. Womit wir Probleme haben oder immer wieder ghabt haben mit Drogen. Das war für uns noch kein Grund

jemanden raus zu hauen aus verschiedenen Gründen. Wenn es Jugendliche sind wo klar ist, der braucht uns net, und der passt nicht zu Carawan. Also wenn wir mitkriegen, das war früher mal so, jetzt laßt des nimmer so, wo wir sehr den Verdacht haben er fängt jetzt an andere Jugendliche ins Geschäft rein zu ziehen. Das sind die die nicht ganz so minderjährig sind. Eindeutig irgendwelches Geld kriegen außerhalb von Carawan haben und sich net hier einfügen können, im Sinne sich an Regeln zu halten, nicht nur zeitliche sondern auch im Umgang miteinander. Da haben wir schon immer mal Leuten nahe gelegt und in wenigen Fällen sie wirklich rausgehaut. Aber eigentlich niemanden auf die Straße. Wir haben ihnen dann so im gentleman agreement ihnen auch klargemacht: heast glücklich seits net, wir zwingen euch net hier zu wohnen. Wir sind kein Gefängnis. Aber richtig wohlfühlen tust dich glaub ich nicht. Dann schau ma ob wir a andern Platz finden, und das funktioniert.

G.: Gibt's auch dass junge Jugendliche in ein anderes Land weiterfliehen und euch nichts sagen oder einfach abhaun?

M.: Ich hab keine Statistik im Kopf, aber es ist früher immer wieder mal passiert, also früher wenn wir eine Clearingstelle waren mit größerem Durchlauf und wir die Jugendlichen auch nicht so gut kannten. Es gab ein paar die abgehaun sind wo wir jetzt noch manchmal via E.Mail oder telefonisch fragen wies ihnen geht.

G.: Du hast schon öfters angesprochen dass ihr vorher eine Clearingstelle wards und jetzt eine Langzeitunterbringung, eine Dauerunterbringungseinrichtung seits. Seit wann seits ihr eine Dauerunterbringungseinrichtungsstelle seits und welche Vor- und Nachteile es mit sich gebracht hat.

M.: Das Clearingstellenkonzept, aber darüber weiß die Irene mehr als ich, ist vor drei Jahren, dass es in Österreich überall Clearingstellen gegeben hat, mit der Idee, dass es sind unbekannt wie viele minderjährige Flüchtlinge hier. Keiner weiß wie intensiv die Betreuung ist. Es gibt keine richtige Unterbringung, die pädagogisch auf die Minderjährigen abgestimmt war. Und bei uns hat sich eben bis erstem Mai, was sich dann definitiv langsam umgestellt hat, war so dass wir eine Art Selektionsstelle auch geworden sind, wo wir net gsagt haben der ist minderjährig und der nicht und der ist traumatisiert und er nicht, sondern die einfach Wochen und Monate bei uns gwesen sind und die in der Zeit dann eher sagen können okay, der braucht jetzt ganz dringend eine Jugendwohlfahrtseinrichtung, eine ordentliche Betreuung für, mit viel Betreuung, Unterstützung. Der braucht jetzt eher eine sanftere Betreuung, eine niederschwellige Betreuung, vielleicht eine Wohnung wo er halbwegs selbstständig

leben kann. Das ganze war eigentlich von der Idee aus so ,dass man den Bedarf machen kann, dass man sagen kann so und soviel Plätze brauchen wir in dem Bereich und dem Bereich und dem Bereich. Nur hat sich so gut wie nix verändert, d. h. schlussendlich haben wir dann mitentscheiden müssen, wer von denen, wo wir sagen die bräuchten eigentlich eine bessere Betreuung, ist so bedürftig, dass er noch mehr als die anderen, eine bessere Betreuung braucht. Und die wo wir auch gesagt hätten, der braucht eigentlich mehr Betreuung ist halt in gerechte Plätze kommen. Also das war die Idee, dass es über Clearingstellen auch noch diese Nachfolgeunterbringungsstellen a bissl ausgebaut werden, das ist nicht passiert, dafür war der Job dann auch recht undankbar. Entscheiden haben wir nix können. Wir haben da mehr oder weniger unsere Berichte geschrieben oder abgesprochen.

G.: Konntets ihr Jugendlichen mehr helfen, dass ihr eine Clearingstelle wards?

M.: Das ist ein ganz anderes Konzept und ich wein der Clearingstelle schon nach, weil haben wir allen was mitgegeben. Psychologisch betrachtet wurde eine Spur vom Urvertrauen zurückgegeben. Also der Platz war der erste wo sie ernstgenommen werden und wo sie sich mal ausweinen können und selbst wenn sie ihre Geschichte erzählen, dass sie nicht als Ausländer, als Sozialschmarotzer behandelt werden, sondern einfach irgendwie wie Kinder.

Und Carawan ist für viele wie eine Familie, selbst wenn sie nur ein paar Monate dagwesn sind. Und da gibt's auch viele Zeichnungen, die wir im Haus rumliegen haben, wo die Carawanfamilie und Abschiedsbriefe mit „God save you“ und, ich weiß nicht was alles. Also, ich glaube dass wir für viele Jugendliche erstmals ein positiver Ansatzpunkt in Österreich gwesn sind, wo sie sich irgendwie als Mensch gefühlt haben.

Und das ist ganz witzig gwesn. Es sind immer irgendwelche Jugendliche zu uns gekommen die älter gwirkt haben, die sehr verherrt gwirkt haben, sehr von der Körperhaltung, vom Gesicht, älter, wo wir gsagt haben, die ist nie und nimmer minderjährig. Die zum Teil nach Wochen ganz anders ausguschaut haben. Plötzlich haben sich die Gesichtsmuskeln entspannt haben, wo die Körperhaltung jünger geworden ist und wo dann auch die Betreuerin vom Kompetenzzentrum immer wieder gsagt hat: sie wollen auch mal drei Wochen Carawan verbringen, dann schauen sie auch viel jünger aus. Wo i mir denke: Carawan, für viele wieder einmal die Möglichkeit jung sein zu dürfen und die ganze Verantwortung, der Stress, die ganze Verspannung bei uns einmal los werden können. Und das find isch schon sehr

schad, weil das gibt's jetzt nimmer. Also es gab vorher Unterbringungsstellen und es gibt jetzt 20 Unterbringungsstellen mehr im Team- Dauerunterbringungsstellen. Aber diesen Durchlauf, wo doch sehr viele UMF's in Wien durchgelaufen sind, wo jeder das kriegt, das gibt's jetzt nimmer. Und das find ich schon sehr schad. Das Modell der Dauerunterbringung ist viel mehr auf Perspektive ausgerichtet, viel mehr dauerhafte pädagogische Ziele. Wo das neu ist dass man Leute wirklich in den Schulen betreuen können, Hauptschulabschlusskurse zu organisieren versuchen zu organisieren. Gschichten die Perspektive haben. Das machen wir jetzt, das haben wir vorher nicht gmacht. Die Beziehung ist natürlich viel enger und noch viel familiärer. Für die die da sind gibt's mehr Auseinandersetzungsmöglichkeit, mehr Reifungsmöglichkeit, mehr Stabilität.

G.: Danke, dann würd uns noch etwas über die Tätigkeitsbereiche genauer interessieren. Du host gsagt ihr habts Psychologen da und du hast auch vorher schon gesagt es war früher mal die Möglichkeit wieder jung zu werden, d.h. die Jugendlichen sind von der Flucht gezeichnet Und wie wichtig ist die Erstbehandlung, z.B. wenn sie aus Traiskirchen kommen, werden sie dort auch schon behandelt oder kommen sie zu euch und sind einige traumatisiert oder sind einige total verschreckt und wie gut können eure Psychologen damit arbeiten? Was habts ihr für Erfahrungen?

M.: Also unsere PsychologInnen arbeiten nicht als PsychologInnen jetzt speziell sondern wie wir als WohnbetreuerInnen. D.h. Therapie findet nicht bei uns statt. Es gibt eben Heymat, wo wir Leute vermitteln, es gibt die Boje, es gibt niedergelassene TherapeutInnen an die wir Leute weitervermitteln. Von den 20, würd ich sagen, leiden $\frac{3}{4}$ immer wieder unter mehr oder weniger starken Schlafstörungen, unter Kopfschmerzen. Wir haben jetzt eine Gruppe, wo man einem Großteil schon mit bloßem Auge ansehen kann, dass der oder die ziemlich viel mitgemacht hat. Wir sind mit der Therapie vorsichtig, weil's zum einen nicht so einfach ist und es nicht so viele Plätze gibt, um die Therapie in der Heimatsprache oder mit einem Dolmetscher zu finanzieren. Das ist aber eigentlich nicht der wesentliche Punkt, sondern man muß aber auch aufpassen wann man damit anfängt. Unsere Idee ist so, dass wir im versuchen zu sagen :“Potschal“, komm runter, jetzt bist du mal hier, jetzt bist du mal sicher. Das können wir jetzt mehr als vorher, wo wir eine Clearingstelle, denn da hast du höchstens drei Monate sein können. Jetzt können wir sagen, okay, du bleibst hier vermutlich bis zu deinem 18. Lebensjahr. Das hat zwar auch ein Ende und das

stresst auch viele, aber es ist zumindest ein überschaubarer Zeitraum. Und wir fangen mit Therapie eher erst nach ein, zwei, drei Monaten an, weil, weil wir Angst vor Retraumatisierung haben. Wenn du Traiskirchen angesprochen hast, viele der Jugendliche sind in Traiskirchen gwesn. Es ist vollkommen absurd Therapie in so einem Rahmen an zu bieten, weil für eine Traumatherapie brauchst du halbwegs stabile Lebensverhältnisse. Du kannst nicht jemandem konfrontieren mit seiner oagen Vergangenheit wenn seine Zukunft, seine Gegenwart noch nix fixes bietet. Darum denk i mir, geht so was ja erst wenn's mal eine Stabilität gibt und auch Vertrauen gibt.

Ähm, zu einem nicht unbeträchtlichen Teil arbeiten wir momentan auch mit Psychiatern, die, die... Es ist so, dass die Leute so verkrampft sind, dass man zuerst mal irgendwie medizinisch entkrampfend arbeiten muss.

G.: Ihr habt wahrscheinlich auch den Auftrag bei der Rechtsberatung zu helfen. Haben bei euch alle Jugendlichen die aufgenommen werden schon einen Asylantrag gestellt oder macht ihr das mit ihnen? Und wie schaut das aus mit Abweisung?

M.: Also das Procedere ist ein bisschen schwierig bei uns weil früher das Kompetenzzentrum, jetzt das Refarat für Fremdenrechte, MA11, zuständig ist und die Vertretungsvollmacht hat für Minderjährige im Asylverfahren. Wir haben keine Vollmacht, wir sind keine offiziellen VertreterInnen. Wir können gerne Berufungen schreiben, also auch, v.a. unterschreiben und unsere Rechtsberatung hat sich hauptsächlich darauf beschränkt, dass wir so gearbeitet haben für das Kompetenzzentrum oder fürs Refarat. Das wir mit den Leuten das Asylverfahren, ihre Geschichte mit ihnen durchgegangen sind. Die Situation von dem Interview mit ihnen durchgespielt haben, wir sie darauf vorbereitet haben, die basalen Informationen weiter gegeben haben, was jetzt mit Fluchtgründen zu tun hat. Jetzt weniger jetzt direkt mit dem rechtlichen, das darauf vorbereiten wie Fragen gestellt werden können, oder allein die Vorbereitung vom Asylinterview, von der ersten Infonahme ist irre mühsam, weil die meisten Fragen einfach nicht verstanden werden und auch niemand auf die Teilsfragen kann, wie man Wegstrecken in Stunden berechnet, wie groß eine Stadt ist, wie viel Leute dadrin wohnen. Auch die Art und die Verhörmäßigkeit von Interviews ist für Jugendliche wenn sie unvorbereitet sind überhaupt nicht nachzuvollziehen und zu packen was da passiert. Und selbst mit viel Vorbereitung von uns ist es viel psychischer Stress, wo unsere Rechtsberatung zu einem großen Teil da ist um sie auf diese Gespräche vor zu bereiten. Wir haben

positive Asylanträge gekriegt. Zwei Äthioperinnen, was ziemlich viel ist. In erster Instanz sind natürlich die meisten negativ. Mmm, und es ist halt so dass es Leute gibt die sich mehr mit dem Asylverfahren auskennen und manche weniger. Sozialarbeiter sind eher im rechtlichen Bereich auch bewandert. Es ist schon auch so dass es leichte Veränderungen, oder leichte Spezialisierung geben hat. Also wenn jemand nicht sicher ist, besteht die Gefahr auf ein posttraumatisches Syndrom, oder wie heißt das genau, spricht man eher mit Psychologinnen. Und wenn's um Asylrelevante Fragen geht, und was man da tun könnte, fragt man halt den, der was weiß. Aber an sich macht jeder.

G.: Macht das Jugendliche nervös, diese Interviews und ist ihnen die Bedeutung natürlich bewusst, ihr werdet ihnen natürlich die Bedeutung dieser Interviews vermitteln. Wie wichtig das für sie ist, für ihren Aufenthaltsstatus in Österreich.

M.: Es ist manchmal schwierig zu sagen, dass dieses Interview wirklich von Bedeutung ist, weil es Wurscht ist. Also es gibt, ein nigerianischer Jugendlicher kann so viel ich weiß sagen was er will. Also es ist Wurscht da er sowieso keine Chance hat. Da ist es dann schwer zu sagen, das ist so wichtig. I denk mir es gibt, da wo wir viel ankämpfen sind dann eben so Mythen, die erzählt werden, die sie alle wissen. Das sind ganz so, was man sagen soll und was man nicht sagen darf, ähm, wie man die Geschichte erzählen soll und was mit den Verwandten sein soll. Also es gibt Vorgaben, die sie zu gleich sehr stark internalisiert haben und das ist viel Arbeit dagegen vorzubereiten. Wenn ihnen gesagt wird, erzähl das und das und sonst nix oder erzähl auf jeden Fall nichts mehr und erzähl keine Namen, erzähl nix, weil das kann man alles nachweisen. Du hast keine Papiere weil sonst wirst du sofort zurückgeschickt. Wenn man gegen diese Mythen nicht angehen kann ,die z.T. natürlich auch stimmen, dann ist es schwierig auch eine Geschichte, es ist oft so, dass die wahre Geschichte vermutlich viel glaubwürdiger wär und viel asylrelevanter möglicherweise, als das was sie dann als Geschichte erzählen.

G.: Ist eure Hauptaufgabe Vertrauen von ihnen zu gewinnen wenn sie quasi von den Schleppern trainiert kriegen, was sie zu sagen haben, dass sie dann euch nicht so belügen wie sie Ämter belügen würden?

M.: Hauptaufgabe von uns ist schon Vertrauen möglich zu machen. Ich denk mir darum, dass sie uns wirklich vertrauen, dass sie uns jetzt eine Wahrheit erzählen von der sie überzeugt sind dass sie ihnen schadet, man nicht verlangen kann, dass sie uns innerhalb von ein paar Monaten vertrauen. Wir könnten jeder sein. Ich mein, sie

kommen aus Ländern, wo man gesagt hat, den kannst vertrauen und dem nicht und das sind sichere Strukturen. Du kommst, die meisten kommen aus Ländern wo Misstrauen einfach überlebensnotwendig war. Es wär idiotisch uns zu Vertrauen, da bin ich auch nicht böse wenn uns Geschichten erzählt werden oder ich mir denke das sind Geschichten, weil's logisch ist. Es passiert trotzdem immer wieder, dass einer kommt und sagt dass das und das ist mein richtiger Name, du mein richtiges Alter ist das und das, ich komme in Wirklichkeit da und daher. Und das ist dann schon sehr genial. Aber das ist nix was ich erwarte, sondern über das ich mich freu. D.h., dass sie uns wirklich 100%ig vertrauen. Und das ist ein Wahnsinn.

G.: Was uns über die sozialpädagogische, bzw. pädagogische Arbeit interessiert. Ein Punkt wär, z.B. Eigenverantwortung und Selbstständigkeit fördern. Probiert ihr das in irgendeiner Weise, arbeitet ihr darauf hin und wie sehr sind für euch die Fortschritte zu sehen und ist das eine Bestätigung eurer Arbeit wenn in diese Richtung etwas passiert?

M.: Es ist echt schwierig in einem Team von acht Leuten zu arbeiten das ständig wechselt. Also wir haben, wenn mans jetzt auf Familie umlegt, acht Erziehungsberechtigte, die aus schätzungsweise fünf – sechs verschiedenen Ländern kommen und unterschiedliche Muttersprache haben, vollkommen unterschiedliche pädagogische Einstellungen haben. Also nicht vollkommen. Ich denk mir, es gibt jetzt keine schwarze Pädagogik, aber. Und dann auch noch ziemlich viel Stress, der immer dagwesn is, auch ein Stress der weiterhin bestehen wird und so. Also ich hätte haufenweise Entschuldigungen dafür, dass es nicht so funktioniert wie ich es gerne hätt, nämlich dass die Jugendlichen noch viel mehr Selbstverantwortung übernehmen können. In Kleinigkeiten funktioniert das ganz gut, grad diese Geschichten, was können die Jugendlichen selber übernehmen und was nicht, was können sie sich selber kaufen, wo brauchen sie uns dringend, zu welchen Arzt können sie gehen ohne uns an der Hand zu haben und wo ist es notwendig, Termine können sie einhalten, ohne dass wir sie hintreten, wieweit können sie sich selber darum kümmern, dass die Putzdienste gemacht werden. Das ist eine Erfahrung, grade in der Clearingstellenzeit, wo eben Fluktation war, dass Putzdienste, wenn sie mal nicht funktioniert haben und wir sehr hinten nachfahren dass sie passieren und jeden einzeln dran erinnern, dass es dann irgendwann mal so gwesn is, dass es niemand mehr gmacht hat, ohne dass jemand ihn treten hat. Und das ist dann ein schwerer Schritt des wieder zurück zu gehen und zu sagen,

okay, die Verantwortung ob du es machst oder nicht liegt eigentlich bei dir und nicht bei mir. Das ist an sich das Konzept, das, das gut wär, wenn wirs noch viel mehr leben könnten. Und dann funktioniert das mit dem Diensten z.B., mit den Putzdiensten, mit den Küchendiensten, Mülldiensten und solch'n Gschicht'n relativ gut. Das ist auch deswegen, weil wir sind eine Dauerunterbringung und die Leute einfach sich mehr dafür verantwortlich fühlen würd ich sagen. Wir erinnern sie immer wieder dra, dass wir nicht für die Erfüllung ihrer Sachen zuständig sind, dass wir ihnen nicht wegen jeden nachlaufen. Dass wenn sie zu einem Arzt wollen, wir ihnen nicht drei Termine ausmachen die sie verfallen lassen, sondern dass sie auch selber mal da anrufen können. Oder wenn sie eine Therapie versäumen, dass sie selber anrufen und sage, dass sie nicht können oder dass dies vergessen haben oder. Das sind die Sachen wo wirs versuchen.

G.: Auf der Homepage steht auch unter sozialpädagogischen Maßnahmen, wenn wir uns nicht täuschn, obwohl da auch noch drinnen steht dass ihr eine Clearingstelle seits

M.: *lach* Wir bekommen bald eine neue Homepage weißte?

G.: Und da steht eben auch etwas bzgl. Alltagsgestaltung und Tagesstruktur die bei euch teilweise strenger vorgegeben ist, teilweise dann doch nicht. Sie haben am Vormittag Unterricht. Was passiert da pädagogisch gesehen in der Alltagsgestaltung?

M.: Allzeits- oder Freizeitgestaltung?

G.: Ich weiß nicht ob Freizeit- oder Alltagsgestaltung dort steht. Ich glaub Alltagsgestaltung

M.: Da gibt's für mich eine Trennung. Die Sachen die eben organisiert werden, dazu gehört z.B. mit ihnen laufen zu gehen, mit ihnen Volleyball zu spielen, Nachhilfe mit ihnen zu machen. Wir haben jetzt zwei Lehrer, die gratis Nachhilfe geben für einige der SchülerInnen. Wir haben einen Schachkurs. Samstag am Nachmittag machen wir gemeinsam mit ihnen etwas wie ins Kino gehen, oder Museum gehen oder Schönbrunn – Zoo oder einfach nur gemeinsam auf die Donauinsel oder auf irgendein Fest, oder dass wir mit ihnen jonglieren oder Tischtennisturnier machen. Da gibt es an sich die wir so organisieren als Unterhaltung oder als Gruppenaktivität. Das andere ist für mich so eher die Alltagsgestaltung, dass wir ihnen beibringen wie man Wäsche wäscht oder wie man mit Hygiene umgeht und wie man sich wäscht und wie man das Klo benutzt, was manche nicht so gewusst haben. Wie man

Ordnung hält, wie man sich an Zeiten hält, wie man aushält, dass man jetzt nicht das kriegt was man jetzt unbedingt haben will. Das würd ich sagen ist die Erziehung oder die Pädagogik die im Alltag passiert. Also Pünktlichkeit einfordern, Respekt und Achtung jetzt gegenüber andern einfordern, versuchen Konflikte so zu regeln, dass sie sich nicht prügeln wollen oder mit Messern aufeinander losgehn, sondern halt entweder zu uns kommen und dann sagen, heast, der feilt mi an. Eben Alltagspädagogik, die halt dauernd passiert.

G.: D.h. die Anforderungen an sie sind eigentlich schon dementsprechend höher als an österreichische Jugendliche wenn man das so vergleichen kann, aus einer intakten Familie kommen, der seine Wäsche nicht selber machen muss usw. Also ihnen wird schon viel mehr aufgebürdet, sag ich jetzt mal, und viel mehr Aufgaben gegeben, was a unvermeidbar is in der Situation natürlich.

M.: Ich würds auch nicht anders wollen. I finds a net gscheid, dass a 16jähriger no net kochen kann und net weiß wie man a Waschmaschine, also ein österreichischer 16jähriger, net weiß wie man a Staubsauger verwendet oder was auch immer. Ich denk mir, die die zu uns kommen sind zu einem Großteil selbstständiger als wir es so im Durchschnitt sind, in dem Alter auf jeden Fall. Und es wär absurd sie jetzt zu Hilfsempfängern und zu umhätzelten Kindern zu machen. Sie sind zum Großteil auch viel selbstverantwortlicher. Das kann sehr schnell zusammenbrechen wenn der Stress mal wegfällt, dann kanns passieren, dass sie ziemlich retardieren und nur noch das Kind sein wollen das nichts mehr selbst entscheiden kann, oder was heißt wollen, das ist keine Frage der Entscheidung. Es wird auf jeden Fall von ihnen mehr verlangt, weil sie natürlich aus einer anderen Kultur kommen. Und in Carawan ist eigentlich schon eine eigene Kultur. Wir haben die Carawankultur, die schon geprägt ist, sehr stark natürlich, die sogenannte österreichische, was immer sie auch ist, also in der Hauptsache geprägt durch uns BetreuerInnen. Und dazu gehört Gleichberechtigung, Mann und Frau. Das ist besonders für Jugendliche aus Georgien, Moldawien oder so echt ein Problem, wenn sie müssen das Klo putzen und das machen nicht die Mädchen. Da kommen manche ziemlich an ihre Grenzen. Grad beim Putzen und so, da zeigt sich das oft, auch manchmal in einem Zimmer schlafen mit einem Schwarzen, für jemandem aus dem Osten. Sie werden gezwungen sehr integrativ zu werden. Und tolerant jetzt im religiösen Bereich. Eben im Rhamadan jetzt. Die Hälfte der Jugendlichen haben den Rhamadan durchgezogen und bei den Muslime. Wo Religion einfach passiert, und selbst wenn

die Geschichte so ist dass man von den Muslime verfolgt worden is. Sie wohnen hier mit Muslime zusammen. Und selbst wenn du von einem Christ Schaden erlitten hast. Du kriegst mit, dass die am Sonntag in die Kirche gehen und die am Freitag in die Moschee. Oder der eine auf seinem Teppich in der Früh schon betet und der andere vor dem Bett kniet und die Bibel liest. Und das ist schon enorm wie guts dann auch bei uns funktioniert, wie wenig Konflikte es eigentlich untereinander gibt. Dafür, dass es lauter unterschiedlicher Sprachen, Religionen, Herkunften gibt und sie ja gezwungen werden sich damit auseinander zu setzen. Und es gibt schon viele Konflikte die entlang dieser ethnischen Sprachgrenzen entlanglaufen. Da hängt sich's auf, weil der Rassismus ist überall und sobald irgendeiner teppat is, is er a Neger, oder irgendeiner blöd über mich lacht ist es ein Afghane oder so.

G.: Du hast von der Carawankultur gesprochen und dass hier versch. Kulturen zusammentreffen. Ich wollt fragen ob sie drauf vorbereitet sein oder ob sie das interessiert wie es in Österreich jetzt konkret ausschaut, wie die österreichische Gesellschaft quasi funktioniert. Werden sie drauf vorbereitet dass sie mit 18 entlassen werden müssen? Erklären sie ihnen dass die Situation in Österreich momentan ziemlich schwierig ist? Dass die Gesellschaft nicht unbedingt tolerant ist gegenüber Ausländern im Moment?

M.: Das kriegen sie selber mit und wenn sie mal fertig sind kommen sie zu uns. Also unterschiedlich. Ich kann nicht von „wir“ reden. Ich denk mir schon, weil wann wir eine Clearingstelle waren, wir uns schon immer wieder die Frage gestellt haben: was tuama? Erziehen können wir sie net in den drei Monaten. Wirklich viel mitgeben a net, was mir mitgeben können ist die Vorbereitung. Das passiert zu irgendeinem Teil automatisch durch uns als BetreuerInnen, wo klar wird was möglich ist und was nicht, was sozial erlaubt ist, erwünscht ist und was nicht. Also die Erziehung kommt allein durch uns, schon einmal. Ich liebe Gespräche mit den Jungs wie man Mädchen anbaggert, das ist unglaublich *lach*. Also es ist leider nicht nur von Vorteil wie manche an Mädels herantreten. Witzig war grad bei den äthiopischen Mädels die noch nie in einem Lift gefahren sind, noch nie ein öffentliches Verkehrsmittel benutzt haben. Wo man eben bemerkt: das muß man mit ihnen üben, so Einsteigen in eine U-Bahn oder so. Es gibt Sachen die man bemerkt, wenn man gemeinsam mit ihnen unterwegs ist. Ein wesentlicher Punkt ist das Deutschlernen. Und bei uns in den Deutschkursen und in der pädagogischen Vormittagsbetreuung geht's immer auch um die Höflichkeit und um den Umgang miteinander. So z.B. dass man rechts geht

und nicht links und solche Sachen. Und die Jugendlichen kommen schon immer wieder um zu fragen. Also sehr interessiert sie wie mit Religion umgegangen wird, und das erstaunt und erschreckt die meisten ziemlich, dass es auch im Team Leute gibt, die nicht an Gott glauben. Sie versuchen uns jetzt seltener zu bekehren, aber sie werden mit uns auch sehr konfrontiert und nachdem wir sehr nah an ihnen sind und weil wir gemeinsam mit ihnen wohnen und jedes Thema, egal obs jetzt Liebeskummer ist, oder ein rassistischer Polizeigriff, alles mit ihnen irgendwie besprechen, wenn sie`s uns merken lassen. Und so krigen sie`s auch von uns mit. Und dass es nicht leicht ist in Österreich, das sag ich ihnen schon.

G.: Dann kommen wir gleich zum nächsten Punkt. Den haben wir so als „Perspektiven“ genannt. Weil im Moment ist es ja in Österreich was wir gehört haben quasi unmöglich einen Daueraufenthalt zu bekommen, geschweige denn legal zu arbeiten. Wie vermittelt ihr ihnen eine Perspektive? Was nachher kommt wenn sie ausziehen müssen. Wie`s ihnen gehen wird, dass sie wahrscheinlich im Moment, außer sie haben einen dauerhaften Aufenthaltsstatus und bzw. auch einen legalen, mit Asylantrag. Wie vermittelt ihr ihnen eine Perspektive?

M.: Ich erzähl ihnen inzwischen kann ganz klar was ich glaub und ihre Perspektiven sind halt so, dass ihre Chancen auf einen positiven Asylbescheid sehr gering sind oder unmöglich. Dass sie vermutlich nie legal arbeiten dürfen und dass sie eine unbestimmte Zeit, wenn die Berufung beim UBAS läuft, dass sie vielleicht nach ein Jahr, vielleicht nach zwei Jahren, keine Ahnung hier bleiben dürfen und dass sie ihnen vermutlich früher oder später nichts anderes übrig bleibt, also es kommt drauf an, es kommt auf den Fall an. Wenn ich a bissl mehr Chancen im Asylverfahren seh, dann ist es schon auch was anderes, Aber grad bei schwarzafrikanischen, oder v.a. westafrikanische Jugendlichen, sag ich ihnen, dass sie früher oder später vermutlich kein Aufenthaltsrecht mehr haben werden und illegal hier sein werden. Und sie sich entscheiden müssen was sie tun. Ich sag ihnen: das wichtigste ist, dass ihr deutsch lernts. Das hilfz euch am meisten. Aber irgendwann mal wird sich niemand mehr für euch kümmern.

G.: Das drückt sich auch auf ihre Motivation stark aus nehm ich mal an. Also wenn du mit ihnen so ein klärendes Gespräch hast. Wenn sie kommen und sich wirklich bemühen, anpassen würd ich jetzt nicht sagen, aber sich wirklich bemühen sich auch in eure kleine Familie gut einleben und wirklich gut mitarbeiten und dann werden die doch immer wieder dran erinnert, dass sie höchstwahrscheinlich auf Dauer nicht hier

bleiben können und nicht in Österreich bleiben können und nicht arbeiten können und ihnen dadurch das Geld fehlen wird.

M.: Die Verdrängung läuft recht gut und was man nicht hören will, hört man nicht. Also meine Erfahrung ist, dass ich solche Dinge oft sagen muss, bis es der Jugendliche glaubt wenn er's überhaupt glaubt. Es ist jetzt nicht so jeden morgen wenn ich ihn jetzt seh, hallo servus, übrigens, du wirst nie eine Erlaubnis haben. Ich sags wenn's von ihnen kommt und wenn ich das Gefühl hab sie drehen sich in irgendwelche Wunschvorstellungen hinein die absolut absurd sind. Im Prinzip glaub ich ahnen sie as schon. Ich glaub die Vorstellung vom goldenen Europa, bröckelt nach ein paar Tagen ab, weil der Unterschied zu extrem zu dem ist was sie sich erwartet und erhofft haben. Sie wissen auch alle, fast alle, v.a. die Afrikaner, dass ihre einzige Chance heiraten ist. Das kommt dann auch zum Thema: Anmache von Österreicherinnen. Sie kennen ihre Perspektiven eh recht gut. Sie leben viel mehr in den Tag hinein als wie ich's von Österreicherinnen kenn. Das mag verschiedene Gründe haben, die Kultur oder rein das Wissen dass es keine Perspektive gibt. Dann wär es schwachsinnig in die Zukunft zu planen und lieber den Tag jetzt leben. Es demotiviert auf jeden Fall, ähm, aber es wird schnell wieder so integriert, dass es schützt ist vor Depression und Verzweiflung schon recht gut.

G.: Und man hört von recht oft jetzt in Österreich, ich will nicht sagen von der österreichischen Gesellschaft, aber doch von vielen Österreichern: ja die arbeiten ja nix und so! Aber die meisten Österreicher wissen ja gar nicht dass das erlaubt ist
M.: Verboten ist!

G.: Verboten ist, Entschuldigung, nicht erlaubt ist, Entschuldigung. Wie geht's ihr damit um und wie erklärts ihr ihnen das, dass die Österreicher das einfach net wissen und dass sie drum rassistisch gegenüber ihnen, gegenüber sie, gegenüber ihnen?

M.: Die hauptrassistischen Erfahrungen die sie machen ist. dass die Schwarzafrikaner blöd anschaut werden, ähm blöd angredt werden und ständig irgendwelche Drogenkügeln bei sich haben müssen. Ähm, und Übergriffe durch die Polizei. An sich von alltagsrassistischen Erfahrungen erzählen sie wenig, die wenigsten. Ich glaub auch nicht, also v.a. weil die meisten auch nicht so gut deutsch können verstehen sie nicht wirklich was die Leute ihnen da an den Kopf werfen. Das hören sie nicht, das kennen sie nicht. Also die paar die jetzt recht gut deutsch können, die erzählen dann schon immer wieder Sachen. Das sehr viele Österreicher

blöd sind, das sag ich ihnen schon, Aber ich sag ihnen auch sie kommen aus einem Land, wo sehr viele, also auch andere Leute blöd sind und sie auch deswegen geflohen sind. Also Österreich ist nicht besser als Nigeria, nur wer anders.

G.: Dann würdest du sagen die Integration in Österreich nicht so funktioniert wie man sich's vorstellen würde. Meine zweite Folgefrage wäre dann auch die Integration da, in eurem direkten Umfeld, im zweiten Bezirk, ob du da was merkst. Ob sie sich da mit anderen Jugendlichen anfreunden oder ob sie sich gegenseitig aus dem Weg gehen.

M.: Ich kenn keine Integration in Österreich. Ich hab vorher mit psychisch Kranken gearbeitet. Ich sehe keine Integration. Ich sehe ab und zu einen Kontakt zwischen hilfs, gerne hilfsgebenden Menschen, die sie auf der mütterlichen Schiene unterstützen. Also keine Integration, okay, ich tuas a bissl. Also es gibt so diese bemutternden, es gibt, ja, es gibt zum Beispiel Patinnen, dann gibt's connect people, und es gibt hier im Haus auch das Babi-Prinzip, dass Leute ausgebildet werden, Informationen kriegen und dann eben so ehrenamtliche Betreuung auch von Flüchtlingen übernehmen. Das funktioniert, z.T. sehr gut. Es sind halt leider viel zu wenig. Das ist mal so was wie Integration, also was ich Integration nennen würd. Die die in die Schule gehen haben dort, was ich mitkriege hab, bisher keine wirklichen Freunde unter den österreichischen Kids kriegt. Warum weiß ich nicht. Obwohl sie mittlerweile seit einem $\frac{3}{4}$ Jahr dort in die Schule gehen. Manche eben die keinen wirklichen Kontakt haben. Und die Freunde die sie haben sind fast alle aus ihrem Heimatland. Ich merk, da müsst man Integration schon sehr weit, also die „Neger-raus“ - Sprüche sind seit Carawan hier in der Engerthstraße und in der Umgebung schon mehr gworden. Also so haben wir die Umgebung ein bisschen beeinflusst.

G.: Es hilft dann auch der Deutschkurs den sie ja kriegen nicht wirklich dabei.

M.: Ein Kollege von mir ist vor einigen Monaten, und der ist seit, ich weiß nicht wie viel Jahren, 10 Jahren in Wien, der mitn Fahrrad irgendwo gstandn is, der kann perfekt deutsch, französisch, englisch. Da sind welche vorbeigekommen und haben gsagt: „Geh weg!“ Und er sagt: „Na wieso, steh ich im Wege oder so?“ Dann haben sie gsagt: „Na, geh weg, geh nach Haus, wo du herkommst!“ Und der spricht perfekt deutsch. Also die Sprach bringt dir nix, sobalds nur a bissl ausländisch ausschaust.

G.: Gut, was vorher kurz angesprochn worden is, das Thema Rassismus im Integrationshaus oder im euren Projekt untereinander. Ihr probiert das schon zu verringern oder überhaupt zu vermeiden und wie geht ihr damit um, wenn ihr damit konfrontiert werdet, dass wegen einer Ethne oder wegen der Religion, dass sie sich

gegenseitig anfeinden oder den Respekt sich gegenseitig nicht geben können. Probierts ihr mit längeren Gesprächen oder Verwarnungen oder sonst irgendwelchen Sachen? Wie geht's ihr damit um?

M.: Das hängt natürlich von den Leuten, von der Situation und von der Gruppe ab. Also es gibt verschiedenes. Es gibt ein Mittel, das passt ist zu sagen: „Heast, spinnts ihr total. Es geht euch allen gschissn hier. Ihr seits alle hier in einer sehr miesen Situation und dann feilts euch gegenseitig an und glaubts einer von euch ist besser als der andere?“ Das ist eine, wenn's funktioniert, passt. Du kannst herausfinden, was ist der Ursprung und das sind meistens sprachliche Missverständnisse. Das versuchst mit ihnen klar zu machen. „Ihr sprechts keine gemeinsame Sprache und ihr könnt beide nur brockenhaft, wie ihr euch verständigen könnt.“ Und dann eben versuchen diese Missverständnisse, die möglicherweise die Basis dafür sind, zu bereinigen. Eine andere Sache ist, dass man halt gemeinsam mit ihnen Sachen unternimmt und die Gruppe als solche stärkt. Verständnis für die Situation, zum anderen ist schon eine Ursache, jetzt oft ist, grad die persischen Mitarbeiterinnen, das denen unterstellt wird, die mögen die Afghanen lieber als die Nigerianer oder was auch immer. So versuchen drüber zu reden, gegen zu steuern. Also wir sagen, wir dulden keinen Rassismus. Wir dulden keine feindliche Gruppenbildung und wenn's da zu kämpfen kommt, dann sind wir schon recht böse. Das klingt zwar blöd, aber das meiste erreicht man damit, dass wann irgendwas Scheiße läuft, dass man böse ist und das den Jugendlichen zeigt. Wenn man sagt :“Heast, das find ich Scheiße!“ Es ist wirklich, es ist einfach wie Kindeserziehung.

Es funktioniert das Meiste was funktioniert und wenn's funktioniert und warum auch bei uns, selbst mit Leuten wo ma g`wusst haben wie sie bei uns auszogen sind, in der nächsten Stelle haben`s die Computer gfladert oder, was sehr zu vermuten war dass die des waren, ah über die Beziehung hast du sie, hast du den Kontakt und sind sie greifbar und bist du greifbar und es gibt Leut die sowieso grad nicht aus irgendwelchen Strukturen kommen wo`s Klarheit gegeben hat also auch ehrliche Beziehungen gegeben hat und die sicher über die Flucht und die fluchtauslösenden Gründe ähm und zur Zeit in Österreich nix g`habt haben wo sie eine Bezugsperson g`habt haben äh auch mit der sie sich reiben können. Wenn ma denkt wir haben jetzt ein Mädsl das is super in der Pubertät drinnen das is irre anstrengend aber das heisst auch dass sie eine bedeutung haben auch wenn sie`s natürlich uns nicht so zeigen. Es is einfach wie Kindeserziehung nur halt sind es neun oder noch viel mehr

Elternteile die hervorragend gegeneinander ausgespielt werden können und auch werden, was auch immer wieder gut funktioniert, weil wir als Team natürlich auch nicht eitel -wonne sind und über die Beziehung kommst du ihnen beim einen kriegen sie das beim anderen das und auch genau, es is wie bei Kindern es reicht eigentlich, also es reicht nicht (lachen), wennst ein Erziehungsbuch für Kinder liest, nicht das ich das jemals g`macht hätt (lachen), aber so stell ich`s ma halt vor, dass auch das Bedürfnis Macht zu erleben, Einfluss zu haben, auch sie können uns beeinflussen, sie können uns wütend machen, sie können auch unsere Emotionen beeinflussen, Einfluss auf jemanden zu haben is was ganz wesentliches also auch aus der Hilflosigkeit herauszukommen. also g`schissen is es wirklich immer der zu sein der um etwas bittet und der dann warten muss bis er das kriegt, und dann irgendwie fordert oder wärst so nett oder so und wir dann vielleicht mitkriegen HOPPALA vielleicht fordert der auch deswegen weil`s eben g`schissen is ständig unterwürfig zu sein und dass ma halt schauen: es gibt Dienste die sie machen können äh wo sie sich Geld verdienen können: Wäschedienste oder beim Einkaufen helfen oder wo sich Jugendliche an Haxen ausfreuen wenn sie uns ein bissi helfen können auch ohne dass sie Geld dafür kriegen weil dadurch auch irgendwas z`rückgeben werden kann und auch ein Ausgleich hergestellt werden kann.

Wie bin ich jetzt drauf kummen? (lachen)

G: Punkto Integration und Rassismus im Haus..

M: Ah ja,

G: Guat unsre letzte und abschließende Frage würd die österreichische Politik betreffen, dort gibt es im Moment ja ständige Gesetzesänderungen, eigentlich werden ja immer strengere Gestzesentwürfe vorgelegt, in wie weit beeinflusst diese Diskussion eure Arbeit und die Arbeit der SozialarbeiterInnen und auch eure Möglichkeiten mit denen zu arbeiten, weil es is ja keine Verbesserung in Sicht eher eine Verschlechterung von politischer Seite. Wie geht ihr damit um und wie ist deine persönliche Meinung zur Politik?

M: LACHT

G: Die Entwicklungen zur Zeit?

M.: Von wem is des? I glaub Karel Kraus: „man kann gar nicht so viel essen wie man kotzen möchte!“ Ähm die Arbeit selber betrifft, darf sich was sich alles in den letzten Jahren äh passiert is unter Strasser und so, nur wenig die Jugendlichen, weil ich glaub es gibt vielleicht ein paar weniger Jugendliche die Asyl kriegen das betrifft jetzt

schon einzelne ähm der Alltagsrassismus der garantiert unter schwarz blau jetzt ganz extrem merkbar viel schlimmer worden ist besonders seit sich der Schlüssel auch noch so offiziell als A.. (lächeln) äh als ja weiß nicht wie man es nennen darf aber also jetzt sehr auf die Schiene von Asylanten und so ähm draufgesprungen ist also diesen Rassismus den merken sie sicher mehr und das betrifft auch unsere Arbeit mehr ..mh

Ich würd sagen, dass in der Betreuung selber es möglichst wenig Platz hat also ich merk, dass ich manchmal wochenlang arbeite ohne mich jetzt, also nein es geht nicht wochenlang, tagelang arbeite ohne mich jetzt wirklich dran zu erinnern wie g`schissen die Situation ist und die Situation wird immer schlimmer für sie aber das muss man in der täglichen Arbeit nicht mitkriegen und darf man auch nicht, weil wenn du den ganzen Tag mit den ganzen Jugendlichen zusammen bist und sie haltens nicht aus dass ihre Lage perspektivenlos ist zu einem großen Teil und ich muss es auch nicht aushalten die ganze Zeit, ich kanns auch nicht aushalten und es ist so, dass ich glaub dass einige meiner KollegInnen das sehr bewusst nicht wissen, das ist einfach ein super Schutz um den ich sie manchmal beneide, und g`schissen ist wenn man sich wirklich damit befasst, dann geht's einem halt mal dreckig.

G: Kommt das auch bei einer Teambesprechung zum Tragen, wenn drüber diskutiert wird was jetzt wieder beschlossen worden ist dass jetzt auf einmal Beschlüsse vom obersten Verfassungsgerichtshof vom Innenministerium nicht anerkannt werden?

M: So was ist im Team überhaupt kein Thema. Das diskutier ich mit manchen FreundInnen aus der Asylszene ähm

es ist im Team nicht immer, äh erstens jeder kann gut verdrängen wenn's notwendig ist und es gibt hier genug Sachen zum Denken also es gibt mit den Jugendlichen pädagogisch genug zu tun, dass man nicht wissen muss was noch alles g`schissen ist.

Ein Beispiel dazu: wir haben jetzt das Büro gewechselt und ich hab drei Plakate von „Niemand ist illegal“, das war so eine Kampagne, im Büro aufgehängt wo eben drei Teile dieser „Illegalisierung“ drin gewesen sind und angesprochen worden sind und meine KollegInnen waren alle dafür, und ich hab's dann auch verstanden, dass sie weg kommen weil die Arbeit mit den Jugendlichen, es ist schon trist genug wenn man da immer wieder damit konfrontiert wird, aber wenn man dann im Büro das auch noch hängen hat, wird man noch mehr drauf gestossen wie g`schissen es ist und es ist ein Schutz möglichst wenig darüber zu wissen.

G: Vielen Dank für das Interview

M: Gerne. Ihr könnt gern wieder kommen wenn ihr noch fragen habts und das mit den Jugendlichen machen wir eh dann auch noch einmal.....

Transkription KARIBU

Interview mit der Leiterin der Jugendwohngemeinschaft für UMF „KARIBU“ Zohreh Mohammad - Beiktork am 13.12.04.

M: Kurzes darstellen der Interviewsituation. Matthias führt Interview, Tobias stellt auch Zwischenfragen und Hannes beobachtet gesamte Gesprächssituation.

M: Am Anfang möchte ich sie bitten sich selber vorzustellen und ihren Tätigkeitsbereich innerhalb der Institution KARIBU.

S: ok, ähm, mein Name ist Sore und mit Nachname Mohammed Peichtork, ich komme ursprünglich aus dem Iran. Vor 18 Jahren bin ich als Flüchtling, bin ich hergekommen, habe ich auch diesen ganzen Prozess, das die Jugendlichen jetzt machen, habe ich dann auch gemacht und meine Tätigkeit in Karibu ist die leitende Führung bin ich tätig. Das Projekt ist seit 2002, äh, diese Projekt habe ich dann selbst geschrieben und bis 1.Mai 2004 haben wir eine Finanzierung von MA 11 gehabt und seit 1.Mai 2004 ist bei Fond Soziales Wien die Finanzierung gesichert worden.

T: Haben Sie selbst einen Asylantrag stellen müssen in Österreich und haben Sie jetzt die österreichische Staatsbürgerschaft?

S: Genau, ich habe Asylantrag gestellt, 4 Jahre lang gewartet bis dass uns die erhebende Behörde und antworten konnte, äh, aber damals war viel viel einfacher als jetzt, dass im Jahr, äh, `88/89 konnten auch Flüchtlinge ohne

Beschäftigungsbewilligung arbeiten wenn man eine Firma gefunden hatte, sofort konnte man eine Beschäftigungsbewilligung von AMS erhalten und mit Arbeit beginnen. Wo das zur Zeit nicht mehr möglich ist. Das heißt ich habe nach 2 Jahren meines Aufenthalts zuhause und dass ich die Sprache gelernt habe, habe ich angefangen zu arbeiten, dann nachher habe ich studiert und jetzt bin ich da.

T: Und Sie haben die österreichische Staatsbürgerschaft?

S: Ich habe die österreichische Staatsbürgerschaft 6 Monate nachdem ich dann die Asyl erhalten habe, 6 Monate darauf haben sie mir die Staatsbürgerschaft erteilt.

M: Dankeschön. Und könnten Sie uns die Institution Karibu vorstellen, was macht Karibu und Informationen über das Leitbild, die Mitarbeiter, wir haben jetzt schon gehört wie es finanziert wird, aber vielleicht etwas konkreter.

S: Ok, was macht das Karibu? Äh, vor 2 Jahren dass ich dann begonnen habe, habe ich eine Konzept im Kopf gehabt und meine erste Ziel im Kopf war es immer eine neue zuhause zu schaffen für minderjährige Flüchtlinge die ohne Eltern da sind, alleine in eine fremdes Land. Und dass die überhaupt keine Geborgenheit mehr gibt. Das war mein Ziel, eine neue zuhause für sie zu schaffen. Aber das war nicht das Ziel nur das, eine neue zuhause zu schaffen, dass Essen, schlafen und gut gepflegt werden, das war es nicht das nur. Mein Ziel und das nächste Ziel habe ich dann mit meinen Kolleginnen und so weiter an diesem Konzept gearbeitet. Und wir haben gesagt ok, die erste Schritt ist das Ziel, das Leitbild, eine zuhause zu schaffen, aber das Ziel ist, dass die Menschen eine Möglichkeit gegeben wird die Sprache zu lernen. Äh, die Sprache ist eine wichtige Teil von der Arbeit das wir hier leisten, deswegen haben wir Deutschkurse die hier von und organisiert wird und auch Teilnahme von den Jugendlichen in diesen Deutschkursen verpflichtend ist. Äh, dann haben wir dann noch einmal einen Schritt weiter über diesem Ziel, eine noch einen Ziel gesetzt, wir versuchen mal zuerst, dass wir unterstützen die Sprache zu erlernen und dann in Gesellschaft integrieren, die ganze Regel und Gesetze und so gut kennen, aber Ziel ist es, dass nachdem sie die Sprache gut gelernt haben, eine Ausbildung hier in Österreich machen. In Österreich eine weitere Ausbildung machen, das ist nicht ganz äh, einfach, wir müssen dann erst Schritt für Schritt dass diese Sache machen. Für eine große Teil unserer Jugendliche die aus einem großen Teil aus afrikanischer Länder zu uns kommen, wir sagen, ok, versuchen, dass sie Hauptschulabschlusskurs hier machen. Wenn sie den Hauptschulabschluss haben, nachher müssen wir noch weiter überlegen. Aber in 3 Fälle haben wir geschafft nach

Hauptschulabschlusskurs in Gymnasium Abendschule zu schicken, oder HTL. In 4 Fällen entschuldige. Äh, das sind die Ziele, ok, aber diese Ziel in eine Abendschule Gymnasium zu gehen, oder HTL, ist nicht ein Ziel das wir für jeden einsetzen können, es ist auch nicht möglich. Es müssen die Jugendlichen selber auch wollen, auch dass diese Fähigkeit, Fertigkeit und dass die Kraft zu haben.

M: und auch ziemlich individuell zwischen den Jugendlichen

S: genau, auch sehr individuell nach ihrer Begabung. Es ist nicht einfach, wenn sie auch Hauptschulabschlusskurs hier fertig gemacht haben sie sind von der Sprache noch nicht so weit entwickelt, dass sie auch eine Abendschule machen. Sehr, sehr individuell wird entschieden.

T: Der Träger ist dann also Fond soziales Wien, und das wird alles mit den Tagsätzen bezahlt? Auch die Hauptschulabschlusskurse, wie heißt das, Grundversorgung?

S: Es ist so, äh, wir versuchen mal , dass Jugendliche in städtische, es gibt so eine bestimmte Kurs, da sagt man NQL, Nachqualifikationslehrgang die von Stadtschulrat finanziert wird. Wir versuchen in erster Linie unsere Jugendliche in diesen Kurs zu schicken, das kostet nichts, es ist eine städtische Schule, das heißt, dass unsere Jugendliche mit vielen anderen Jugendlichen in einer Klasse sitzen und es ist auch für 9 Monate. Wir versuchen mal dort zu schicken. Äh, private, ob das von der Volkshochschule angeboten wird oder an der UKI angeboten wird, sehr sehr selten schicken wir hin.

M: und Karibu an sich ist eine betreute Jugendwohngemeinschaft, das heißt, es sind, also wie viele Jugendliche sind dort untergebracht und also, welche sozialpädagogische Arbeit wird im Bezug zur Jugendwohngemeinschaft vollzogen?

S: Als wir dann im Jahr 2002 begonnen haben eine Wohngemeinschaft für 14 unbegleitete Minderjährige, dann im Jahr 2003, haben wir 2te, mit zweitem Projekt begonnen. Als das ist die Betreuung der Jugendlichen in der Wohnung. Diejenigen Jugendlichen die vorher bei uns gewesen sind, für eine längere Zeit und dass wir sehen, diese Jugendlichen sind sehr, sehr gut und sehr selbständig und dass sie alleine ihr Leben weiterführen können, versuchen wir in einer kleinen Gruppe, die 4 bis 5 Personen sind in einer kleinen Gruppe unterzubringen und dann sagen wir betreutes wohnen. Ab diesem Zeitpunkt, die werden von meinen Kolleginnen mobil betreut. Was heißt das mobil? Mobil heißt, dass wir haben 3 Hausbesuche, 3 Termine in der Woche in der Wohnung, das fix ist und treffen wir die Jugendlichen in

der Wohnung die ganze Gruppe. Dann besprechen wir über die Probleme über Einzelfälle und und und. Und das wird dann auch ihnen Lebensmittelgeld gegeben. Dann haben wir 3 unangekündigte Hausbesuche, auch wieder pro Woche, dann haben wir einen fixe Mitarbeiterin im Büro hier, das die ganze Woche von Montag bis Freitag hier sitzt und wenn die Jugendliche irgendetwas brauchen, so medizinisch, auch dann Unterstützung für die Schule, falls sie einen Kontakt mit der Behörde brauchen, kommt hier und die Kollegin versucht diese Sache zu erledigen. Äh, ja dann, das sagen wir dann mobil. Am Wochenende haben wir dann Bereitschaftsdienst für sie. Falls etwas ist, eine grobes Problem, dann sollen sie dann sofort den Betreuer anrufen bzw. hier in WG, weil immer ein Mitarbeiter von uns ist hier in WG anwesend, informiert erst Betreuer in WG und Betreuer leitet dann diese Information, oder Problem weiter an fixe Person die zuständig ist weiter. Konkret was wir für sie machen. Das ist dann wieder. Das war betreutes wohnen, dass wir sie mobil betreuen. In WG sind wir tagsüber von Montags bis Freitags für sie da, dann auch wieder diese sozialarbeiterische Arbeit zu erledigen, Gespräche führen, Kontakt mit den Behörden, Einzelgespräche, äh, habe ich gesagt Einzelgespräche, Kontakt mit den Behörden, medizinische Versorgung, Sozialarbeiter. Ab 5 Uhr haben wir hier eine Betreuer das hier diese Bezugsperson ist, also Bezugsperson und versuchen wir, dass auf eine andere Ebene mit den Jugendliche sich dann auseinandersetzen. Dann es ist eine in diese Zeit, ab 5 Uhr bis am nächsten Tag 9 Uhr wo der Betreuer da ist, passiert viele Dinge. Einerseits da soll der Betreuer mit Jugendliche in Deutschkurs gehen, zusammen sitzen und Deutsch lernen, für diejenigen die in der Hauptschule sind, dass sie ihre Hausaufgaben machen, auch dann mit diejenigen die überhaupt nichts zu tun haben und Langeweile haben, dann muss er vor dem Fernseher sitzen, oder irgendeine Freizeit mit ihnen machen, also Aktivitäten mit ihnen machen. Ja, das ist die Hauptaufgabe der Betreuer der Nachts da ist und die Hauptaufgabe der Betreuer der Tags da ist. Am Wochenende haben wir Freizeitprogramme, besonders an Samstagen, und Freizeitprogramm ist, dass wir alle und freiwillig, wer will kann da teilnehmen und wer auch nicht will, muss es nicht sein.

M: Und die Finanzierung von den Wohngemeinschaften erfolgt über fixe Tagessätze?

S: Genau, genauso wie hier. Hier haben wir andere Tagessätze wie bei betreutem Wohnen, da wir hier rund um die Uhr Betreuung haben ist es Tagessatz höher als bei betreutem Wohnen.

M: Und Dienstzeiten, sie haben jetzt Nachtdienst angesprochen, aber generelle Dienstzeiten, das heißt, dass immer eine Ansprechperson/ Betreuungsperson für die Jugendlichen vorhanden ist?

S: Genau, genau, immer eine. Also tagsüber haben wir mehrere äh, Personal da, aber ab 5 Uhr ist es nur eine einzige Person vorhanden. Für 14 Personen, tschuldige.

M: Und die Mitarbeiterbelegschaft die setzt sich zusammen, sie haben jetzt Sozialarbeiter erwähnt, aber ich kann mir auch vorstellen Psychologen

S: Äh, wir haben in unsere, wir haben Sozialpädagogen
Zweites Aufnahmegerät fällt aus; kurze Verwirrung..... Sorry

S: ok, noch einmal, ich habe jetzt meinen Faden verloren.

T: Psychologen, Entschuldigung.

S: genau, wie das mit Mitarbeiter. Mitarbeiter, wir haben Sozialpädagogen, Sozialarbeiter, Jugendleiterschüler, die Personen die die Jugendleiterschule gemacht haben und ja, das sind alle von dieser Gruppe. Auch sehr sehr gezielt suche ich dass die Mitarbeiter verschiedene Qualifikationen haben. Psychologen haben wir noch nicht gehabt, haben wir gehabt vergangenes Jahr. Wir haben Psychotherapeuten, Psychologen im Team gehabt, einige Monate.

M: Und also die generelle Unterbringungssituation der Jugendlichen? Ich kann mir eine größere Wohngemeinschaft vorstellen, mit großen Zimmern, Stockbetten (etwas herausfordernd..) oder, wie sieht ...

S: Na, Stockbetten...also hier wir haben ca. 200 m², äh, ist das unsere WG. Zimmer sind, sind das große Zimmer, ziemlich große Schlafzimmer die je 4 Betten drinnen ist, bzw. wir haben eine ganz kleine Mini- Zimmer, also da gibt es nur 2 Betten. Es ist Luxus, jeder will in dieses Zimmer kommen.

M: Das kann ich mir vorstellen.

S: und zu zweit in einem Zimmer sein. Dann hab wir Dusche, Badezimmer, die mit 2 Duschen, mit 2 WC, eine ganz große Wohnzimmer, Küche, das zusammen ist. Wir können dann später auch rauf gehen, dass ihr eine Runde, äh dort machen, und dass ihr eine Bild bekommt wie die WG ist. Dann haben wir einen großen Vorraum

wo der Computer vorhanden ist, dass die Jugendlichen auch Zugang zu Computer haben, zu Internet haben. Ja und ein großes Büro.

M: Ok. Also wie erfolgt die Zuweisung der Jugendlichen zu Einrichtung? Also, wie kommen die Jugendlichen dann zu Karibu?

S: hm, also muss ich sagen 2 verschiedene Wege gibt's. Normalerweise sollte dann von Fond Soziales Wien geleitet werden, das wird dann auch so sein. Aber wie ein Jugendlicher zu uns kommt ist, dass wir versuchen, sobald wir einen freien Platz haben, kontaktiere ich mit meinen Kolleginnen andere Einrichtungen. Wir haben von der Diakonie 3 große Notquartiere, oder die Unterkunft für die Erwachsenen die immer wieder Jugendliche dort geschickt werden. Kontaktiere ich mit denen, ob sie einen Minderjährigen haben. Gibt es einen Minderjährigen dort, bitte ich dass sie ihn zu mir schicken, machen wir ein kurzes Vorgespräch mit dem Jugendlichen und könne wir uns das vorstellen, dass der Jugendliche bei uns aufgenommen wird, dann werde ich das an die Person bei Fond Soziales Wien weiterleiten, dass wir diese Person in unsere WG aufnehmen. So erfolgt das. Gibt es nicht in Einrichtungen in Wien, dann bitte ich, dass der Fond Soziales Wien sich selber um die Sache kümmert, dass er einen Jugendlichen zu uns schickt.

M: Entweder Sie oder von Fond Soziales Wien.

Und wie lang ist jetzt der Platz der Jugendlichen in der Wohngemeinschaft gesichert?

S: Bis sie 18 werden. Außer, dass sie gegen die Hausregeln verstoßen. Also Hausregel das ist so eine Bibel bei uns. (lacht) Ja, die Hausregel, das ist eine ganz sehr, sehr klare Hausregel und das ist sehr sehr streng dann behandelt in dem Punkt wo Drogendealen ist verboten, wenn wir auch Information erhalten, dass jemand in WG Drogen dealt, wird er auch Platz verlieren, bzw. die meisten afrikanischen Jugendlichen rauchen Joint, und die meisten haben Joint immer bei sich, es ist auch verboten in dieser WG Joint zu rauchen. Das ist Regel das wir wirklich, oder Saufen. Bis jetzt ist nicht passiert. Aber mit dem Trinken, Alkohol trinken sind wir bisschen sanfter, falls wir bemerken der eine oder andere ständig Alkohol konsumiert, dann versuchen wir doch andere Maßnahme vorzuziehen. Zum Therapeut schicken und versuchen mit ihm Gespräche zu führen. Probleme kristallisieren warum er soviel trinkt. Aber mit den Drogen dealen, wenn er dann Drogen süchtig ist, dann ist das wieder für uns anders, wir verhalten uns auch anders gegenüber jemanden der Drogen selber nimmt, als gegenüber jemanden der Drogen verkauft. Dann könne wir auch nicht.

M: Und es kommt auch vor, dass Jugendliche auch vorzeitig entlassen werden und ihren Platz verlieren? Also rausgeschmissen werden?

S: Ja das gibt's. Genau. Oder dass es. Es kommt immer wieder vor, dass ein Jugendlicher ist da und will nicht in den Deutschkurs gehen, es ist nicht sein Ziel, dass er die Sprache lernt. Nach 1, 2 Monate Aufenthalt hier, stellen wir fest, dass er wirklich auch nicht minderjährig ist, dass er kein Interesse hat und dann können wir auch nicht ihn quälen, und sagen du musst. Eine freiwillige Entscheidung eine Sprache zu lernen und wenn jemand nicht will, dann ok. Dann können wir versuchen, dass du in eine andere Einrichtung kommst, dass du nicht musst.

T: Haben Sie auch schon einmal jemanden von der Erstunterbringung direkt aus Traiskirchen aufgenommen? Dass die direkt aus Traiskirchen kommen?

S: Ständig. Ja, in Wien zur Zeit gibt es keine Minderjährige. Vergangene Woche haben wir 3 gehabt. Morgen bekommen wir 3 aus Traiskirchen. Hat das auch der Höllweger, nehme ich an.

T: Sicher

M: Also, Sie haben vorhin schon die Sozialarbeiter, Sozialpädagogen im Betreuerteam angesprochen. Wird zwischen den Ausbildungen und Aufgaben und Zuständigkeitsbereichen differenziert? In der konkreten Arbeit.

S: Ja, ja. Dass wir in dem Sinn, dass der Sozialarbeiter ist nur Vormittag da und macht nur sozialarbeiterische Aufgaben, Sozialpädagogen sind nur am Abend und am Wochenende da wo eine Beziehung aufbauen, um die Hausaufgabe kümmern, Freizeitgestaltung machen, so 2 unterschiedliche Aufgabenbereiche haben wir.

M: Weil Tobias vorhin, Jugendliche direkt aus Traiskirchen, wie sieht der erste Kontakt nach der Aufnahme, der erste Kontakt hier aus?

S: ähm, leider von Traiskirchen können wir nicht Vorgespräche mit den Jugendlichen machen, das ist wirklich schade, weil äh, habe ich auch Erfahrung gemacht, schicken sie irgendjemand zu uns und nach kurzer Zeit wir stellen fest, dass wirklich nicht in diese Unterbringung passt und wirklich nicht diese Unterbringung braucht. Und, ähm, da müssen wir ihn dann aus unserer WG weggeben, das ist dann schlecht. Aber derzeit läuft es so. Die schicken einfach die Leute zu uns, äh, wir machen dann Gespräche, machen wir Aufnahmen. Die Sozialarbeiterin macht das, nachhinein versuchen dann meine Kollegen im Nachtdienst, die Sozialpädagogen mit dem neuen Jugendlichen in Kontakt sitzen und Gespräche führen. Und ein bisschen Gefühl zu bekommen, was will er? Passt er zu unserer Zielgruppe oder nicht? Dann

teilen wir der Person dann eine Bezugsperson zu. So machen wir. Weiles kann nicht für jeden Mitarbeiter jeder Jugendliche auch so passen. Wir lassen das dann auch frei, sollten nach einer Woche diese Gespräche aus verschiedener Seite geführt werden, dann eine oder die andere entscheiden, ok, ich übernehme ihn, weil ich verstehe mich mit ihm gut.

M: Und wie viele Mitarbeiter sind schlussendlich beschäftigt bei Karibu?

S: 10, hm.

M: Dann gehen wir weiter. In den nächsten Fragen möchten wir auf Beratung und Betreuung etwas näher eingehen. Und, also inwiefern erfolgt die Beratung/ Betreuung beim Asylantrag, die Unterstützung im Umgang mit Ämtern mit der Polizei, mit dem UBAS? Wie wird da mit den Jugendlichen getan?

S: Während der gesamten Betreuung hier, versuchen meine Kollegen, Sozialpädagogen, also zuerst zu erklären was heißt es Asyl in Österreich, wir haben so eine Clearingphase, ja. Äh, in diesen 3 Monaten, ungefähr, man weiß es nicht, ich sage 3 Monate, also spätestens nach 3 Monaten sollten wir das schon feststellen. Warum ist eine Person da, was will er, welche Probleme hatte er in seinem Land. Muss es uns nicht im Detail so erklären, das ist nicht unsere Aufgabe, ähh. Was können wir anbieten?, was könne wir für ihn machen. Um zu tasten wie weit ist seine Ausbildung, hat er einmal in seinem Land eine Ausbildung gemacht oder noch nicht gemacht; diese Sache ist für uns eine Clearingphase. In dieser Zeit erklären meine Kolleginnen auch was heißt Asyl in Österreich. Also wer bekommt Asyl. Genfer Konvention erklären wir, äh, dann erklären wir die ganzen Gesetze und dann auch Regelungen im Staat. Das ist unsere Aufgabe. Dann versuchen wir auch zwischen Jugendlichen und Gesetzesvertreter die bei MA 11 sind einen Kontakt zu setzen. Äh, dann ist es nicht mehr unsere Aufgabe, wie dass das wie in seinem Asyl die erste Einvernahme, seine Asylgründe erklärt, oder was er dort sagt, das ist nicht mehr unsere Aufgabe. Das ist die Aufgabe der Rechtsvertreter. Dann wenn sein Bescheid da ist, dann wieder Rechtsvertreter zuständig der seine Berufung einbringen, das ist nicht unsere Aufgabe. Unsere Aufgabe ist, dass wir ihm erklären was notwendig ist. Dein Bescheid ist da und du hast einen negativen erhalten, was heißt das? Welche Chance, oder welche Wege hast du noch vor dir? Was heißt das UBAS in Österreich? Dann falls es notwendig ist, dass wir sagen, ok, bei UBAS ist wichtig, dass du die Dinge klar sprichst, ...es kann sein, dass wir in der Zwischenzeit, dass wir ihn hier betreuen, dass wir feststellen, dass er schon einige Sachen uns erzählt

hat, das könnte eine gute Asylgrund sein. Dann motivieren wir ihn, oder meine Kolleginnen, das ist nicht meine Aufgabenbereich, dass diese Gründe, oder Erzählungen auch seinem Rechtsvertreter weitergibt. Und dann der Rechtsvertreter kann ihm auch helfen beim formulieren dieser Probleme, äh, dann die Kontakt zu den Behörden, zu der Polizei. Ist das unsere Aufgabe? Ist das die Arbeit der Sozialarbeiterin? Falls es eine Notwendigkeit gibt, sofort. Zum Beispiel gibt es ein Gerichtsverhandlung, ist das die Aufgabe der Bezugsperson die mitgeht. Zu der Bezugsperson hat andere Kontakte als zur Sozialarbeiterin. Zu Interview, wenn es nicht gewünscht ist, gehen wir nicht mit; das ist nicht unsere Aufgabe.

Wahrscheinlich will er auch nicht, dass wir schon genauer wissen über seine Asylgründe. Dann gehen wir auch nicht.

T: Sie haben vorhin das MA 11 angesprochen, das auch für die Jugend zuständig ist. Haben die die Vormundschaft für die Jugendlichen die hier wohnen? Das MA11?

S: Nicht für alle. Nicht für alle. Wir Sobald Jugendlicher bei uns ist, seit 1 Mai bringen wir eine Anregung bei Gericht, dass eine Obsorge für die Person erteilt, dass auf MA 11 übertragen wird. Das ist nur eine Anregung von uns. Wie das entschieden ist, das ist ein langer Weg. In vielen Fällen hat das Gericht abgelehnt, dass wir dann wieder einen Rekurs geschrieben haben, bei manchen Fällen, bei wenigen Fällen hat es sehr schnell entschieden und manche Fällen, seit Juli, dass wir schon eingebracht haben, gibt's noch keinen Bescheid. Von insgesamt 52 Jugendlichen derzeit bei uns in einer WG, 44 Jugendliche die bei uns sind ungefähr 26 oder 28 Personen haben das, eine Obsorge. Der Rest nicht.

T: Und um noch einmal ganz kurz auf den Asylantrag zurück zu kommen. Haben Sie schon in der 2jährigen Tätigkeit die es bis jetzt gibt in erster Instanz einen positiven Asylantrag einmal erhalten?

S: Lacht... nicht bei Jugendlichen. Ich hoffe stark, dass es da eine (leider nicht verständlich...) Aber die einzige habe ich die Erfahrung gemacht, in erster Instanz wurde eine AfghaneParagraph 8 positiv gegeben, also dass die Abschiebung, Zurückschiebung in sein Land nicht zulässig ist.

M: Sie haben vorhin gesagt, auch dass die Begleitung zu den Interviewterminen nur auf Wunsch des Jugendlichen geschieht, aber passiert eine Vorbereitung des Jugendlichen hinsichtlich des Interviewtermins?

S: Mit dem Rechtsvertreter.

M: Nur mit dem Rechtsvertreter.

S: Nicht mit uns.

M: Also eine strikte Trennung.

S: Es ist dann auch; Sehr gezielt machen wir das. Wir haben gesagt, hier sollte eine zuhause sein, wir wollen, dass sie nicht zurückgehen in seine Vergangenheit und da soll er sich so fühlen, ohne dass er ständig mit seiner Vergangenheit sich beschäftigen da sein und dann machen wir das nicht. Es ist auch ein bisschen gefährliche Sache. Wenn man diese Verletzungen aufmacht und man weiß nicht wie mit dem umgehen, es könnte viele größere, gröbere Probleme bringen. Und dann sagen wir, was ist in seiner Vergangenheit geschehen ist, lassen wir das, das ist die Aufgabe der MA 11. Wir haben hier 2 große Ohren, wir sind für dich da, du kannst uns alles erzählen, wenn du willst. Aber wir fragen dich nicht. Und wenn sie kommen und darüber erzählen dann sehr aufmerksam hören wir zu, aber ohne dass es irgendeine Vorurteile gibt oder Antworten gibt, nichts, das ist so oder so? Nicht verständlich

T: Es passiert schon aber oft, dass wenn sie Vertrauen gewinnen zu ihren Mitarbeitern, dass sie dann von selbst kommen, oder?

S: Ja, ja sicher. Die kommen und dann die erzählen das, hm, es kann auch, oft ist passiert, dass nichts gekommen ist und nichts erzählt haben, ja, das ist auch ok. Muss es nicht sein.

M: Sie haben vorhin schon den Schwerpunkt der Gesprächsführung, das Dasein für die Jugendlichen angesprochen und was mir grad einfällt, wie wichtig sehen Sie die Perspektivenvermittlung an die Jugendlichen und wie erfolgt eine Perspektivenvermittlung an die Jugendlichen?

S: Sehr schwierig, wirklich sehr sehr schwierig. Will ich mal sagen, was können wir wirklich anbieten? Gar nichts. Hm, ...vor 1.Mai, also vor der Asylnovelle haben wir mindestens so etwas in der Hand gehabt, wenn du mal die Sprache gut lernst, wenn du mal in die Hauptschule gehst, dann können wir eine humanitäre Aufenthalt beantragen, unterstützen wir und so, zeigen wir, dass du gut integriert bist und so weiter. Aber jetzt haben wir auch das nicht mehr und es ist wirklich so traurig und hm, was sage ich, was sagen wir zu den Jugendlichen. Lerne einmal und lerne die Sprache und das einzige ist, dass ich persönlich immer wieder sage, schau es schadet nicht wenn du eine Sprache lernst, egal ob du hier bleibst oder in ein anderes Land gehst oder in dein Land zurückgehst. Du hast etwas hier in dieser Zeit mitgenommen, du hast jetzt etwas gelernt, es wahrscheinlich in deinem Land wieder

verwenden kannst, wahrscheinlich. Findest du eine Firma, eine Organisation, ein Projekt, es kann sein dass sie einen Dolmetscher brauchen. Durchaus ist möglich. Versuch mal deine Zeit bestens zu nutzen. Das ist einzige Perspektive. Perspektive haben wir hier richtig nicht.

M: Also den Jugendlichen wird wirklich ihre Situation dargelegt. Also wie es aussieht mit Arbeiten, selbständig Geld verdienen, Legalität- Illegalität, wissen die Jugendlichen da wirklich bescheid?

S: Ja, ja die wissen schon besser als wir. Die wissen besser als wir, dass sie hier keine Chance haben, die wissen, dass sie hier, ähm, früher oder später illegal werden, die wissen auch, dass einzige Möglichkeit ist, dass sie eine Frau finden, heiraten und legal werden. Das ist die einzige, ihr Wunsch.

M: Jetzt auch in Relation, was stellen sich die jungen Flüchtlinge vor welche Wünsche haben sie, sie haben auch gerade gesagt, sie wissen einzige Möglichkeit heiraten, aber auch andere, ich kann mir vorstellen, dass doch irgendwelche Wünsche auch geäußert werden, was Jugendliche gerne machen würden..

T: nach Arbeit nach Geld usw.

S: Der einzige Wunsch ist, dass sie ah Arbeiten, ihr einziger Wunsch ist, dass sie hier bleiben können, arbeiten, ein großer Teil, 90% von den Jugendlichen dass ich bis jetzt gehabt habe, die wünschen, die brauchen auch nicht viel, die sind auch bereit für weniger Geld zu arbeiten, aber wünschen nur eine Arbeit zu bekommen.

T: Das ist aber derzeit in Österreich nicht legal für Asylwerber.

S: Genau. Mhmh

Gast: Sora, darf ich dir ein Stück Pizza abkaufen?

S: ja, 3 Euro (lacht)

M: Ja, also gemma weiter, die Schwerpunkte der Sozialpädagogischen Arbeit jetzt bezüglich Alltagsgestaltung, Tagesstrukturierung, oder auch vermitteln von Regeln und Normen hier in Österreich, also welchen konkreten Tätigkeiten werden auch gesetzt von den BetreuerInnen?

S: So, dass ist auch wieder ein Ansatz gewesen den wir auch am Anfang von unserer Arbeit also wirklich, es ist etwas dass ich dann viele Dinge hier, aus meiner persönlichen Erfahrung mitgenommen habe. Die Flüchtlinge haben so eine Neigung, dass ihre Tagesstruktur umändern wie in ihrem Land hatten, oder normale Menschen haben. Hat das auch Gründe, dass is die nicht mehr tagsüber wach sein, raus gehen, sondern dann am Abend, so bissi später am Abend, wach bleiben vorn

fensehen sitzen oder ja nachts die Freunde treffen, dass tauschens sofort, oder ändern diese Struktur, Tagesleben. Ah Das hat dann einen tausende andere Nachfolge, wenn man das macht haben wir das mit meine KollegInnen mit unsere Arbeit begonnen haben okay soll nicht da sein wir müssen wirklich eine Tagesstruktur auf den Programm setzen, dass es die Jugendliche in der Früh wichtig ah aufgeweckt werden. Wirklich das geschieht wieder in der Früh, ja seit zwei Jahre haben wir eine Putzplan, das ist dann so ab sieben Uhr beginnt das (lacht)... gemein..

M: (lacht) gemein!

S: Na sieben, so halb acht beginnen wir, aber so ein bisschen mit Freude, laut und wirklich Lärm, dass alle aufgeweckt werden!

M: jeden Tag? (lacht)

S: Jeden Tag (lacht), Sonntag glaube ich nicht, Sonntag bin ich nicht da, aber wenn ich, na, oder meine Kollegin ahm ja dann müssen wir Putzdienste bis neun Uhr fertig machen, dann nacher haben die ah, die Kochen das, wenn das sie aufgeweckt werden die sind dann alle wach, die manchen gehen in die Schule, okay die sind schon weg, und diejenigen die zu Hause sind, die gehen dann einkaufen, die kochen zu Mittag, die müssen dann ihre Essengeld holen, dann is es um zwei Uhr hier Nachmittag Deutschkurs..

M: mh mh

S: Wir haben bis September, sonst die Deutschkurse am Vormittag gehabt, dann müssten sie schnell fertig sein, und das um neun Uhr unten kommt (Anm: Erdgeschoss ist Zimmer und Lernbereich) für den Deutschkurs, jetzt haben sie am Nachmittag, die Deutschkurse am Nachmittag und es ist anders! Aber diese Tagesstruktur, es ist so etwas in der WG, dann am Abend um elf ungefähr müssen sie zu Hause sein, ahm, die versuchen oft vor elf da zu sein, weil ab elf gibt es keine Herd, dass sie kochen können und müssen sie vorher da sein um etwas essen zu können, dann um zwölf Uhr ist es dann Ruhezeit, dann ist es wieder gestrichen, zwölf Uhr gibt es keine Fernsehen, gibt's keine Computer, nicht. Die müssen, is wichtig schlafen. Manche im Zimmer hören Musik, aber sie sollen leise sein... es ist sehr wichtig diese Tagesstruktur! Der was es die Regelung in der Gesellschaft belangt, is es wir versuchen auf jede Kleinigkeit ist es wichtig sehr sehr genau und aufmerksam sein, und viele Dinge, wird das nur mit diesem viel Erklärung und viel Diskussionen verständlich. .. Sehr sehr banale Beispiel habe ich, die Verwendung

von dem Waschmittel, ja, wir haben das am Anfang immer ständig, dass wir Diskussionen gehabt haben darf nicht so viele Waschmittel in der Waschmaschine geben und die haben umgekehrt gesagt: bitte wenn du wenig gibst dann wird das nicht gereinigt, ist nicht gut gewaschen! Das war unser Programm das war wirklich lächerlich, ja aber diese Sache is es anders, dort haben das so gelernt

M: mh

S: Man soll so viel Waschmittel in eine Waschmaschine geben, dass die Sachen gewaschen werden und wir umgekehrt: je weniger desto besser! (lacht) ja.. Viele Dinge kommen die sehr banal sind aber das muss man nur erklären

T: In der Grundversorgung ist auch festgelegt, dass sie 40 Euro Taschengeld pro Monat bekommen. Kommen sie damit aus, erklären die, kriegen sie das auf einmal von ihnen oder...

S: Na, sie bekommen wöchentlich zehn Euro von uns, es ist dann auch wieder ein Grund, wir haben auch Gründe, dass wir das aufgeteilt haben, weil ah immer wieder kommt es vor dass jemand eine Strafzettel bekommt oder auf einmal kommt ich brauche das und das ja, und dann sagen wir okay dann nächste Woche Montag bekommst du dein Taschengeld, dann schauen wir wie du mit deinem Taschengeld umgehst.. und dann haben wir verteilt auf vier mal jede Woche bekommen zehn Euro Taschengeld.

T: Strafzettel müssen sie davon zahlen von dem Taschengeld, nein? Schon?

S: Strafzettel, dass ist der Strafzettel der die schwarz gefahren sind die bevor zu uns geschickt worden, die haben dass da schwarz gefahren, manchmal was ich weiß diese sehr sehr hohe Summe, dass sie haben 200, 300 Euro und wir können das nicht übernehmen, das Budget, das erlaubt das nicht und dann machen wir dann eine Ratenvereinbarung mit den Wiener Linien und die sind wirklich so unverschämt, dass nicht verzichten, die schicken bis zum Inkasso ah Büro und dass wird immer vermehrt, verdoppelt

M: ja..

S: Dann versuchen wir, dass die nur die Ratenzahlung vereinbaren wo monatlich zehn Euro zahlen und dann sagen wir okay wenn du jede Woche drei Euro bei uns ersparst und wir sammeln das und Ende des Monats kannst du dann zehn Euro deiner Strafe zahlen.

T: Und sobald sie hier einziehen bekommen sie eine Karte für die Wiener Linien oder?

S: So bald sie hier sind, ja. So bald zu uns geschickt werden sie bekommen eine Wochenkarte von uns.

M: Ja, okay.

S: Ja die Wochenkarte sollte wirklich...

M: Also, mit zehn Euro Taschengeld würd sich das auch nicht ausgehen.

S: Nein, nein, Wochenkarte bekommen sie von uns!

Mathias schaut Tobias an, der schüttelt den Kopf!,

M: Fällt dir auch nix mehr ein. Okay, und ich kann mir jetzt vorstellen, dass auch in der Wohngemeinschaft unterschiedliche Kulturen und Religionen aufeinandertreffen, also in wie fern schauen da konkrete Tätigkeiten aus?

S: Ah, Bis vor kurzem wir haben nur afrikanische Jugendliche hier gehabt und seit einem halb Monaten haben wir auch drei Moldawier in unserer WG. Ahm, das war sehr interessante Sache für uns gewesen, okay es ist neu, ah wir haben dann zuerst uns befürchtet Gott es wird dann jede Menge von Konflikte (lächelt) auftauchen, dass ist die erste Woche hat es schon paar Sachen vorgekommen, etwas ist gestohlen worden oder das war nicht mehr da und die haben gesagt: „Moldawier haben das genommen, die sind neu da und die haben das genommen“, aber mittlerweile die verstehen sich gut die haben kein Problem miteinander. Religion wir lassen das dann auch frei, in Freiheit, jeder kann dann selber entscheiden ob das..

Wenn jemand in Büro kommt und sagt: „Ich brauch die Adresse von meine Glaubensbekenntnis, ich gehöre zu dieser Gruppe, bitte such mir meine Kirche dann suchen wir. Aber mehr ist es nicht. Wenn jemand sagt: „Ich will in meinem Zimmer beten, ich bin Moslem, das hat auch genau soviel Freiheit, dass er im Zimmer beten darf oder dass er, weiß ich mal im Ramadan fasten dann okay im Ramadan zum Beispiel, eine ganz konkrete Beispiel, die müssen in der Früh aufstehen so gegen sechs Uhr essen, dann haben wir auch kein Problem damit gehabt.

T: Passiert es oft, dass sie Jugendliche umlegen müssen, weil jetzt zwei die in einem Zweibett- Zimmer sind nicht können, oder so?

S: Na,na das funktioniert, tadellos!

S: Manchmal wollen wir sie umlegen und sie wollen nicht (gemeinsames lachen)! Dann wir haben Kampf...

M: Und wer gewinnt dabei?

S: (Lacht) Scherz...sie hat das letzte Wort, ja!

M: Sie haben am Anfang auch, das Ziel den Gedanken der Integration in die Gesellschaft angesprochen, aber in wie fern ist es denn eigentlich möglich, also jetzt auch minderjährige Jugendliche wirklich in Österreich zu integrieren?

S: Ich kann es wirklich super sagen, meine vier die hier die Sprache super gelernt haben ihre Hauptschule fertig gemacht haben und jetzt eine Abendschule machen, die sind super integriert. Die haben Freunde, die haben auch Pate, dass die Österreicher sind ah ja, die sind eigentlich super integriert! Es hängt wirklich vom Jugendlichen selber ab, ob das sie wollen oder nicht, wir bitten das wir zeigen wir die... Einer von meine Jugendliche die richtig das jetzt super Deutsch sprechen und so eine HTL am Abend macht, wollte immer von Österreich gehen, er hat immer von den andere von England er hat immer geredet und versuchte ich dann, damals war das meine Betreuung, ich war auch seine Bezugsperson, versuchte immer so ihm klar machen, dort is genauso wie hier, überall ist das Selbe es hängt von dir ab, wie du dein Leben hier sehen willst. Wenn du willst du kannst auch genauso wie in England alles erreichen. Du kannst dann erreichen wenn du mal super die Sprache gut lernst, du kannst erreichen wenn du eine Ausbildung hier machst. Da kann man mit ihm mit diese Argumente zu Begleiter gehen und für dich eine humanitäre Aufenthalt bekommen, oder viele andere Dinge zu erreichen. Und jetzt sieht das, es ist wirklich war.

M: Und auch, also mir fällt immer der Gedanke also Integration, Gesellschaft auch der Gedanke Rassismus ein! Also wie erfahren junge Rassismus aus der gesellschaftlichen Seite also aus Wien aus Österreich, aber auch zum Beispiel innerhalb der Wohngemeinschaft untereinander? Kommt es zu Reibereien oder ja?

S: Ja, Wenn wir den Jugendlichen etwas verbieten, wir sind dann Rassisten, klar, wir sind die Ersten Rassisten für sie. Was die Jugendlichen immer wieder uns erzählen ah esist so irgendwie dieses Wort Rassismus, es ist dann auch ein „In- Wort“ geworden, das sehr IN ist, Rassist- Rassismus, die spielen jetzt mit diesem Wort viel, wahnsinnig. ah und, aber ich persönlich wichtig dass wirklich wenn jemand sagt Rassist ich will sehr genau schauen was hat das gemeint, dass es Rassist sagt oder warum es ist dann überhaupt diesen rassistische Verhalten oder Wörter so, vorgekommen? Manche Dinge, dass die Jugendliche kommen und erzählen persönlich nehme ich viel von Missverständnissen, viele Missverständnisse in der Form, dass sie nicht richtig ausdrücken konnten und ich glaube einmal, dass auch dann Österreicher zu dem Österreicher wenn das es die zwei miteinander nicht so

richtig reden können und schimpfen auch gegenseitig, ja? Und ahm. Wenn die Jugendliche dieses schimpfen hören, die machen für sich, ja jetzt ist der der ist Rassist zu mir, weil der in dem Land mich nicht mag usw. Es gibt einen Rassismus in Österreich, es gibt einen Rassismus in der ganzen Welt, man kann es nicht beschränken auf Österreich. Im Iran gibt's es auch einen, jede Menge von Rassisten und ahm wenn der Jugendliche kommen und wir versuchen das amal das immer wieder zu erklären was hat er verstanden? Was ist diesem, wo war wie genau gewesen? Manchmal, ahm, es ist ohne rassistische Verhalten.

Wenn wir zu dem Polizei gehen, wir gehen zum Beispiel und der hat seine Geldbörse verloren, wir wollen eine Diebstahlanzeige machen und dann sagt er das ahm der Wachbeamte: „Wer stiehlt ihm überhaupt was?, wen etwas gestohlen werden sollte, das würde von ihm gestohlen werden.“ so, das ist eine rassistische Bemerkung gegen den Flüchtling, die glauben dass alle Flüchtlinge sind Verbrecher. Oder hat das eine mir richtig traurig erzählt, dass er ist dann im Zug gesessen, ahm das war eine Frau und er ist neben die Frau gesessen, die Frau ist aufgestanden ist auf den andere Sessel hingezetzt. Da merkt man, ja, dass das.. Aber war ich persönlich mit einem Jugendlichen unterwegs, eine Frau, eine alte Dame, wirklich sehr zerbrechlich wollte aussteigen, und meine Jugendliche so ist (zeigt Bewegung mit Schulter) und hat sich dann reingedrängt und dann die Frau hat angefangen zu schimpfen ja sie hat auch nicht geschimpft sie hat das gesagt: „Lass zuerst die Leute aussteigen und dann einsteigen“ und er hat angefangen auch genauso laut zu über die Österreicher schimpfen wie rassistisch ihn behandeln. Und ich habe gesagt, he komm runter. das war es nicht und auch zu recht hat sie dir aufmerksam gemacht und du hast nicht verstanden was sie gesagt hat. Das gibt's auch, ja.. Missverständnisse.

M: Und zum Beispiel auch jetzt innerhalb der Wohngemeinschaft?

S: Habe ich noch nicht gesehen, weil die sind alle Afrikaner und die haben kein Problem miteinander und auch zu die gegenüber, Moldawier haben wir noch nichts gehört. Aber wir als die Mitarbeiter werden immer beschimpft als Rassisten. Gut das ist auch wieder ein Spielwort.

T: Ganz kurz noch, sie haben gesagt die Integration funktioniert recht gut, dass heißt bei ihnen wohnen keine Jugendlichen die nur in der WG bleiben und ungern hinaus gehen und ungern Leute treffen?

S: Mh Mh Mh. Die sind ständig unterwegs, die suchen mal auch ihre Gesellschaft, die suchen das sehr selbständig, es auch nicht von uns gesteuert, die suchen ihre Freunde, die gehen ständig in die Disco, sind recht unterwegs!

T: Und dürfen sie auch Freunde hierher einladen?

S: In diese WG ja, die dürfen ihre Freunde hier Besucher haben, Besuche ist bei uns erlaubt, bis zehn oder elf Uhr am Abend und dann auch wieder im Bereich von Vorraum wo die Computer ist, manchmal gehen sie auch bis zum Wohnzimmer wo die Küche und der Fernseher ist, es ist dann auch nicht sehr streng verboten bis dort, aber in Zimmer dürfen sie nicht, in Schlafzimmer wo die andere Bewohner in Zimmer auch wohnen dürfen sie nicht reingehen.

T: Und haben sie mehr Freunde die auch Afrikaner sind oder Österreicher oder komplett gemischt? Oder wird das nicht so beobachtet?

S: Ah, mehr afrikanische. Ich hab Schüler die auch dann österreichische Freunde haben. Normal die haben Afrikanische.

M: Komm ma zum Beispiel jetzt auch Schüler, sie haben gerade angesprochen, dass die auch österreichische Freunde haben, kommen dann auch die österreichischen Freunde in die Wohngemeinschaft zu Besuch oder ah ?

S: Ja mh kommen gemeinsam von der Schule oder kommen hier wollen dass der Junge von hier..., es sind nicht viele aber es gibt's auch.

M: ja

M: Dann komm ma schön langsam zum Schluss würd ich sagen. Und in wie weit beeinflusst die aktuelle politische Situation, die politischen Veränderungen hier, ihre Arbeit oder auch ihre Möglichkeiten? Erfahren sie oft auch ein Ohnmachtgefühl gegenüber der Politik?

T: Die Forderung, dass die Asylgesetze strenger werden sollen, die jetzt gerade in Österreich laufen?

S: Was kann, was sollen sie noch machen? Strenger als das? Ja man weiß es wirklich nicht was das alles passiert, es ist alles ist möglich in Österreich, aber was ist dann wirklich nicht Wunsch, ich hoffe, dass es nicht geändert wird der Grundversorgung, ich hoffe, dass wirkliche diese Grundversorgung bleibt wie das ist, nicht wieder angegriffen wird. Die strengermachen das Asylgesetze noch strenger machen auch durchaus möglich. Genau das ist die, ich, bin wirklich sehr sehr mh der Zeit unsere Arbeit frustrierend ist das wir die Möglichkeiten so mini, diese mini mini Möglichkeit hatten für die Jugendliche eine humanitäre Aufenthalt beantragen das

verloren haben, es frustriert uns, wir haben nix dass es Jugendliche etwas anbieten, ah gut bitte muss man weiter kämpfen. Andere Wege zu finden, wir müssen richtig gut als NGO als das die Mitarbeiter überlegen und neue Idee neue Strategie finden ich weiß es nicht. Ja, was ich weiß dass man dann genau wie die Belgien sagt die Menschen die über acht Jahre in Österreich sind oder über sechs Jahre, eine Aufenthalt bekommt, legal beschäftigen kann so etwas nicht dann nur mit dem Asyl, sondern ein anderer Weg.

T: Aber wächst da nicht auch die Angst vor Abschiebung, oder sonst irgendetwas, wenn noch strengere Gesetze kommen, wenn von österreichischer Seite gefordert wird: kompletter Aufnahmestopp und Wiederrückführung?

S: Ja mh, das ist ja das ist die Befürchtung. Das halt die Leute abgeschoben, leichter abgeschoben werden, das ist sehr traurig und gefährlich auch, weil viele von diese Jugendliche die hier sind ahm, wahrscheinlich die werden auch ihre Probleme bei den ersten Einvernahme genau erklären können und wahrscheinlich viele Dinge ist für sie als selbstverständlich. Ja weil die haben nicht etwas anderes erlebt. Zum Beispiel ein kleines Kind, dass von Kleinheit von klein immer geschlagen worden, der nimmt das sicher normal das geschlagen werden. Es ist dann für jemand nicht normal, wenn dass die immer von Kind immer gesagt wurde wenn jemand kann dich schlagen und schlagen ist verboten. Und diese Jugendliche oder die Menschen die von eine andere Land kommen, die reden nicht darüber, weil die nehmen das ganz selbstverständlich ist das. Von nach dem Menschenrecht wenn man richtig genau nachgeht, das genau fragt dann sagt das ist unmenschlich, unmenschlich ist behandelt worden.

M: Jetzt auch immer in Bezug auf Erstinterview, auf ersten Kontakt mit..?

S: Ja auch weiter, weiter da muss man wirklich genau schauen!

M: Und also vorhin mit der Aussage, dass die Arbeit oft frustrierend ist, sein kann und gibt es auch im Betreuerteam Möglichkeiten, Supervision also gibt es dazu auch finanzielle Mitteloder auch..?

S: Ja, wir haben immer so Supervision im Budget, dass wir.. Ich halte von den Supervision nicht so viel (lacht) wichtig ist, dass äh das Team miteinander offen reden kann. Sehr wichtig ist, Supervision, was weiß ich, soll jeder einmal im Monat gehen und wie eine Kirche sitzen beichten und reden (lacht)

M: Sind dann auch immer im gesamten Team, wie funktioniert das mit Leitungsebene..

S: (fällt ins Wort) Ja wenn man sehr gute Team ist und miteinander offen reden können das auch Verständnis zeigen hä, Ich halte deine Erfahrungen für sehr positiv, oder ich würde das meine Erfahrungen dir auch weitergeben was ich da persönlich gemacht habe und wir sind offen füreinander, es wird wirklich viel hilfreicher sein als eine Supervision, wie einmal im Monat zwei Stunden sitzen.

M: Und wie schafft man es eigentlich. trotzdem sich ständig für die Arbeit zu motivieren?

S: (lacht)

M: Als letzte Frage

S: ah Das ist eine ganz ganz persönliches ahm Entscheidung, ich würde mal wirklich nicht sagen dass ich persönlich den meine KollegInnen irgendeine Art und Weise motiviere ja, es gibt's nicht etwas zu motivieren, aber es gibt dann schon viele schöne Sachen, dass man äh zum Beispiel über die einzelne äh Sache was es im bei den Jugendliche passiert ist gemeinsam sitzen und erzählen und positiv sehen und diese positiven Dinge immer vor Augen halten. Und das ist eine Motivation die wir haben. Oder wenn der Jugendliche in die Schule gehen, und in der Schule positiv abschließen und die eine positive Note zu bekommen, das ist für uns wirklich ein Erfolg, das sie machen. Das ist schon eine Motivation.

M: Gut, Dankeschön

S: Danke auch, ich hoffe das ist euch hilfreich

Transkription KARIBU

Interview mit der Leiterin der Jugendwohngemeinschaft für UMF „KARIBU“ Sore Mohammed Peichtork am 13.12.04.

M: kurzes darstellen der Interviewsituation. Matthias führt Interview, Tobias stellt auch Zwischenfragen und Hannes beobachtet gesamte Gesprächssituation.

M: Am Anfang möchte ich sie bitten sich selber vorzustellen und ihren Tätigkeitsbereich innerhalb der Institution KARIBU.

S: ok, ähm, mein Name ist Sore und mit Nachname Mohammed Peichtork, ich komme ursprünglich aus dem Iran. Vor 18 Jahren bin ich als Flüchtling, bin ich

hergekommen, habe ich auch diesen ganzen Prozess, das die Jugendlichen jetzt machen, habe ich dann auch gemacht und meine Tätigkeit in Karibu ist die leitende Führung bin ich tätig. Das Projekt ist seit 2002, äh, diese Projekt habe ich dann selbst geschrieben und bis 1.Mai 2004 haben wir eine Finanzierung von MA 11 gehabt und seit 1.Mai 2004 ist bei Fond Soziales Wien die Finanzierung gesichert worden.

T: Haben Sie selbst einen Asylantrag stellen müssen in Österreich und haben Sie jetzt die österreichische Staatsbürgerschaft?

S: Genau, ich habe Asylantrag gestellt, 4 Jahre lang gewartet bis dass uns die erhebende Behörde und antworten konnte, äh, aber damals war viel viel einfacher als jetzt, dass im Jahr, äh, `88/89 konnten auch Flüchtlinge ohne Beschäftigungsbewilligung arbeiten wenn man eine Firma gefunden hatte, sofort konnte man eine Beschäftigungsbewilligung von AMS erhalten und mit Arbeit beginnen. Wo das zur Zeit nicht mehr möglich ist. Das heißt ich habe nach 2 Jahren meines Aufenthalts zuhause und dass ich die Sprache gelernt habe, habe ich angefangen zu arbeiten, dann nachher habe ich studiert und jetzt bin ich da.

T: Und Sie haben die österreichische Staatsbürgerschaft?

S: Ich habe die österreichische Staatsbürgerschaft 6 Monate nachdem ich dann die Asyl erhalten habe, 6 Monate darauf haben sie mir die Staatsbürgerschaft erteilt.

M: Dankeschön. Und könnten Sie uns die Institution Karibu vorstellen, was macht Karibu und Informationen über das Leitbild, die Mitarbeiter, wir haben jetzt schon gehört wie es finanziert wird, aber vielleicht etwas konkreter.

S: Ok, was macht das Karibu? Äh, vor 2 Jahren dass ich dann begonnen habe, habe ich eine Konzept im Kopf gehabt und meine erste Ziel im Kopf war es immer eine neue zuhause zu schaffen für minderjährige Flüchtlinge die ohne Eltern da sind, alleine in eine fremdes Land. Und dass die überhaupt keine Geborgenheit mehr gibt. Das war mein Ziel, eine neue zuhause für sie zu schaffen. Aber das war nicht das Ziel nur das, eine neue zuhause zu schaffen, dass Essen, schlafen und gut gepflegt werden, das war es nicht das nur. Mein Ziel und das nächste Ziel habe ich dann mit meinen Kolleginnen und so weiter an diesem Konzept gearbeitet. Und wir haben gesagt ok, die erste Schritt ist das Ziel, das Leitbild, eine zuhause zu schaffen, aber das Ziel ist, dass die Menschen eine Möglichkeit gegeben wird die Sprache zu lernen. Äh, die Sprache ist eine wichtige Teil von der Arbeit das wir hier leisten, deswegen haben wir Deutschkurse die hier von und organisiert wird und auch

Teilnahme von den Jugendlichen in diesen Deutschkursen verpflichtend ist. Äh, dann haben wir dann noch einmal einen Schritt weiter über diesem Ziel, eine noch einen Ziel gesetzt, wir versuchen mal zuerst, dass wir unterstützen die Sprache zu erlernen und dann in Gesellschaft integrieren, die ganze Regel und Gesetze und so gut kennen, aber Ziel ist es, dass nachdem sie die Sprache gut gelernt haben, eine Ausbildung hier in Österreich machen. In Österreich eine weitere Ausbildung machen, das ist nicht ganz äh, einfach, wir müssen dann erst Schritt für Schritt dass diese Sache machen. Für eine große Teil unserer Jugendliche die aus einem großen Teil aus afrikanischer Länder zu uns kommen, wir sagen, ok, versuchen, dass sie Hauptschulabschlusskurs hier machen. Wenn sie den Hauptschulabschluss haben, nachher müssen wir noch weiter überlegen. Aber in 3 Fälle haben wir geschafft nach Hauptschulabschlusskurs in Gymnasium Abendschule zu schicken, oder HTL. In 4 Fällen entschuldige. Äh, das sind die Ziele, ok, aber diese Ziel in eine Abendschule Gymnasium zu gehen, oder HTL, ist nicht ein Ziel das wir für jeden einsetzen können, es ist auch nicht möglich. Es müssen die Jugendlichen selber auch wollen, auch dass diese Fähigkeit, Fertigkeit und dass die Kraft zu haben.

M: und auch ziemlich individuell zwischen den Jugendlichen

S: genau, auch sehr individuell nach ihrer Begabung. Es ist nicht einfach, wenn sie auch Hauptschulabschlusskurs hier fertig gemacht haben sie sind von der Sprache noch nicht so weit entwickelt, dass sie auch eine Abendschule machen. Sehr, sehr individuell wird entschieden.

T: Der Träger ist dann also Fond soziales Wien, und das wird alles mit den Tagsätzen bezahlt? Auch die Hauptschulabschlusskurse, wie heißt das, Grundversorgung?

S: Es ist so, äh, wir versuchen mal , dass Jugendliche in städtische, es gibt so eine bestimmte Kurs, da sagt man NQL, Nachqualifikationslehrgang die von Stadtschulrat finanziert wird. Wir versuchen in erster Linie unsere Jugendliche in diesen Kurs zu schicken, das kostet nichts, es ist eine städtische Schule, das heißt, dass unsere Jugendliche mit vielen anderen Jugendlichen in einer Klasse sitzen und es ist auch für 9 Monate. Wir versuchen mal dort zu schicken. Äh, private, ob das von der Volkshochschule angeboten wird oder an der UKI angeboten wird, sehr sehr selten schicken wir hin.

M: und Karibu an sich ist eine betreute Jugendwohngemeinschaft, das heißt, es sind, also wie viele Jugendliche sind dort untergebracht und also, welche sozialpädagogische Arbeit wird im Bezug zur Jugendwohngemeinschaft vollzogen?

S: Als wir dann im Jahr 2002 begonnen haben eine Wohngemeinschaft für 14 unbegleitete Minderjährige, dann im Jahr 2003, haben wir 2te, mit zweitem Projekt begonnen. Als das ist die Betreuung der Jugendlichen in der Wohnung. Diejenigen Jugendlichen die vorher bei uns gewesen sind, für eine längere Zeit und dass wir sehen, diese Jugendlichen sind sehr, sehr gut und sehr selbständig und dass sie alleine ihr Leben weiterführen können, versuchen wir in einer kleinen Gruppe, die 4 bis 5 Personen sind in einer kleinen Gruppe unterzubringen und dann sagen wir betreutes wohnen. Ab diesem Zeitpunkt, die werden von meinen Kolleginnen mobil betreut. Was heißt das mobil? Mobil heißt, dass wir haben 3 Hausbesuche, 3 Termine in der Woche in der Wohnung, das fix ist und treffen wir die Jugendlichen in der Wohnung die ganze Gruppe. Dann besprechen wir über die Probleme über Einzelfälle und und und. Und das wird dann auch ihnen Lebensmittelgeld gegeben. Dann haben wir 3 unangekündigte Hausbesuche, auch wieder pro Woche, dann haben wir einen fixe Mitarbeiterin im Büro hier, das die ganze Woche von Montag bis Freitag hier sitzt und wenn die Jugendliche irgendetwas brauchen, so medizinisch, auch dann Unterstützung für die Schule, falls sie einen Kontakt mit der Behörde brauchen, kommt hier und die Kollegin versucht diese Sache zu erledigen. Äh, ja dann, das sagen wir dann mobil. Am Wochenende haben wir dann Bereitschaftsdienst für sie. Falls etwas ist, eine grobes Problem, dann sollen sie dann sofort den Betreuer anrufen bzw. hier in WG, weil immer ein Mitarbeiter von uns ist hier in WG anwesend, informiert erst Betreuer in WG und Betreuer leitet dann diese Information, oder Problem weiter an fixe Person die zuständig ist weiter. Konkret was wir für sie machen. Das ist dann wieder. Das war betreutes wohnen, dass wir sie mobil betreuen. In WG sind wir tagsüber von Montags bis Freitags für sie da, dann auch wieder diese sozialarbeiterische Arbeit zu erledigen, Gespräche führen, Kontakt mit den Behörden, Einzelgespräche, äh, habe ich gesagt Einzelgespräche, Kontakt mit den Behörden, medizinische Versorgung, Sozialarbeiter. Ab 5 Uhr haben wir hier eine Betreuer das hier diese Bezugsperson ist, also Bezugsperson und versuchen wir, dass auf eine andere Ebene mit den Jugendliche sich dann auseinandersetzen. Dann es ist eine in diese Zeit, ab 5 Uhr bis am nächsten Tag 9 Uhr wo der Betreuer da ist, passiert viele Dinge. Einerseits da

soll der Betreuer mit Jugendliche in Deutschkurs gehen, zusammen sitzen und Deutsch lernen, für diejenigen die in der Hauptschule sind, dass sie ihre Hausaufgaben machen, auch dann mit diejenigen die überhaupt nichts zu tun haben und Langeweile haben, dann muss er vor dem Fernseher sitzen, oder irgendeine Freizeit mit ihnen machen, also Aktivitäten mit ihnen machen. Ja, das ist die Hauptaufgabe der Betreuer der Nachts da ist und die Hauptaufgabe der Betreuer der Tags da ist. Am Wochenende haben wir Freizeitprogramme, besonders an Samstagen, und Freizeitprogramm ist, dass wir alle und freiwillig, wer will kann da teilnehmen und wer auch nicht will, muss es nicht sein.

M: Und die Finanzierung von den Wohngemeinschaften erfolgt über fixe Tagessätze?

S: Genau, genauso wie hier. Hier haben wir andere Tagessätze wie bei betreutem Wohnen, da wir hier rund um die Uhr Betreuung haben ist es Tagessatz höher als bei betreutem Wohnen.

M: Und Dienstzeiten, sie haben jetzt Nachtdienst angesprochen, aber generelle Dienstzeiten, das heißt, dass immer eine Ansprechperson/ Betreuungsperson für die Jugendlichen vorhanden ist?

S: Genau, genau, immer eine. Also tagsüber haben wir mehrere äh, Personal da, aber ab 5 Uhr ist es nur eine einzige Person vorhanden. Für 14 Personen, tschuldige.

M: Und die Mitarbeiterbelegschaft die setzt sich zusammen, sie haben jetzt Sozialarbeiter erwähnt, aber ich kann mir auch vorstellen Psychologen

S: Äh, wir haben in unsere, wir haben Sozialpädagogen
Zweites Aufnahmegerät fällt aus; kurze Verwirrung..... Sorry

S: ok, noch einmal, ich habe jetzt meinen Faden verloren.

T: Psychologen, Entschuldigung.

S: genau, wie das mit Mitarbeiter. Mitarbeiter, wir haben Sozialpädagogen, Sozialarbeiter, Jugendleiterschüler, die Personen die die Jugendleiterschule gemacht haben und ja, das sind alle von dieser Gruppe. Auch sehr sehr gezielt suche ich dass die Mitarbeiter verschiedene Qualifikationen haben. Psychologen haben wir noch nicht gehabt, haben wir gehabt vergangenes Jahr. Wir haben Psychotherapeuten, Psychologen im Team gehabt, einige Monate.

M: Und also die generelle Unterbringungssituation der Jugendlichen? Ich kann mir eine größere Wohngemeinschaft vorstellen, mit großen Zimmern, Stockbetten (etwas herausfordernd..) oder, wie sieht ...

S: Na, Stockbetten...also hier wir haben ca. 200 m², äh, ist das unsere WG. Zimmer sind, sind das große Zimmer, ziemlich große Schlafzimmer die je 4 Betten drinnen ist, bzw. wir haben eine ganz kleine Mini- Zimmer, also da gibt es nur 2 Betten. Es ist Luxus, jeder will in dieses Zimmer kommen.

M: Das kann ich mir vorstellen.

S: und zu zweit in einem Zimmer sein. Dann haben wir Dusche, Badezimmer, die mit 2 Duschen, mit 2 WC, eine ganz große Wohnzimmer, Küche, das zusammen ist. Wir können dann später auch rauf gehen, dass ihr eine Runde, äh dort machen, und dass ihr eine Bild bekommt wie die WG ist. Dann haben wir einen großen Vorraum wo der Computer vorhanden ist, dass die Jugendlichen auch Zugang zu Computer haben, zu Internet haben. Ja und ein großes Büro.

M: Ok. Also wie erfolgt die Zuweisung der Jugendlichen zu Einrichtung? Also, wie kommen die Jugendlichen dann zu Karibu?

S: hm, also muss ich sagen 2 verschiedene Wege gibt's. Normalerweise sollte dann von Fond Soziales Wien geleitet werden, das wird dann auch so sein. Aber wie ein Jugendlicher zu uns kommt ist, dass wir versuchen, sobald wir einen freien Platz haben, kontaktiere ich mit meinen Kolleginnen andere Einrichtungen. Wir haben von der Diakonie 3 große Notquartiere, oder die Unterkunft für die Erwachsenen die immer wieder Jugendliche dort geschickt werden. Kontaktiere ich mit denen, ob sie einen Minderjährigen haben. Gibt es einen Minderjährigen dort, bitte ich dass sie ihn zu mir schicken, machen wir ein kurzes Vorgespräch mit dem Jugendlichen und könne wir uns das vorstellen, dass der Jugendliche bei uns aufgenommen wird, dann werde ich das an die Person bei Fond Soziales Wien weiterleiten, dass wir diese Person in unsere WG aufnehmen. So erfolgt das. Gibt es nicht in Einrichtungen in Wien, dann bitte ich, dass der Fond Soziales Wien sich selber um die Sache kümmert, dass er einen Jugendlichen zu uns schickt.

M: Entweder Sie oder von Fond Soziales Wien.

Und wie lang ist jetzt der Platz der Jugendlichen in der Wohngemeinschaft gesichert?

S: Bis sie 18 werden. Außer, dass sie gegen die Hausregeln verstoßen. Also Hausregel das ist so eine Bibel bei uns. (lacht) Ja, die Hausregel, das ist eine ganz sehr, sehr klare Hausregel und das ist sehr sehr streng dann behandelt in dem Punkt

wo Drogendealen ist verboten, wenn wir auch Information erhalten, dass jemand in WG Drogen dealt, wird er auch Platz verlieren, bzw. die meisten afrikanischen Jugendlichen rauchen Joint, und die meisten haben Joint immer bei sich, es ist auch verboten in dieser WG Joint zu rauchen. Das ist Regel das wir wirklich, oder Saufen. Bis jetzt ist nicht passiert. Aber mit dem Trinken, Alkohol trinken sind wir bisschen sanfter, falls wir bemerken der eine oder andere ständig Alkohol konsumiert, dann versuchen wir doch andere Maßnahme vorzuziehen. Zum Therapeut schicken und versuchen mit ihm Gespräche zu führen. Probleme kristallisieren warum er soviel trinkt. Aber mit den Drogen dealen, wenn er dann Drogen süchtig ist, dann ist das wieder für uns anders, wir verhalten uns auch anders gegenüber jemanden der Drogen selber nimmt, als gegenüber jemanden der Drogen verkauft. Dann könne wir auch nicht.

M: Und es kommt auch vor, dass Jugendliche auch vorzeitig entlassen werden und ihren Platz verlieren? Also rausgeschmissen werden?

S: Ja das gibt`s. Genau. Oder dass es. Es kommt immer wieder vor, dass ein Jugendlicher ist da und will nicht in den Deutschkurs gehen, es ist nicht sein Ziel, dass er die Sprache lernt. Nach 1, 2 Monate Aufenthalt hier, stellen wir fest, dass er wirklich auch nicht minderjährig ist, dass er kein Interesse hat und dann können wir auch nicht ihn quälen, und sagen du musst. Eine freiwillige Entscheidung eine Sprache zu lernen und wenn jemand nicht will, dann ok. Dann können wir versuchen, dass du in eine andere Einrichtung kommst, dass du nicht musst.

T: Haben Sie auch schon einmal jemanden von der Erstunterbringung direkt aus Traiskirchen aufgenommen? Dass die direkt aus Traiskirchen kommen?

S: Ständig. Ja, in Wien zur Zeit gibt es keine Minderjährige. Vergangene Woche haben wir 3 gehabt. Morgen bekommen wir 3 aus Traiskirchen. Hat das auch der Höllweger, nehme ich an.

T: Sicher

M: Also, Sie haben vorhin schon die Sozialarbeiter, Sozialpädagogen im Betreuerteam angesprochen. Wird zwischen den Ausbildungen und Aufgaben und Zuständigkeitsbereichen differenziert? In der konkreten Arbeit.

S: Ja, ja. Dass wir in dem Sinn, dass der Sozialarbeiter ist nur Vormittag da und macht nur sozialarbeiterische Aufgaben, Sozialpädagogen sind nur am Abend und am Wochenende da wo eine Beziehung aufbauen, um die Hausaufgabe kümmern, Freizeitgestaltung machen, so 2 unterschiedliche Aufgabenbereiche haben wir.

M: Weil Tobias vorhin, Jugendliche direkt aus Traiskirchen, wie sieht der erste Kontakt nach der Aufnahme, der erste Kontakt hier aus?

S: ähm, leider von Traiskirchen können wir nicht Vorgespräche mit den Jugendlichen machen, das ist wirklich schade, weil äh, habe ich auch Erfahrung gemacht, schicken sie irgendjemand zu uns und nach kurzer Zeit wir stellen fest, dass wirklich nicht in diese Unterbringung passt und wirklich nicht diese Unterbringung braucht. Und, ähm, da müssen wir ihn dann aus unserer WG weggeben, das ist dann schlecht. Aber derzeit läuft es so. Die schicken einfach die Leute zu uns, äh, wir machen dann Gespräche, machen wir Aufnahmen. Die Sozialarbeiterin macht das, nachhinein versuchen dann meine Kollegen im Nachtdienst, die Sozialpädagogen mit dem neuen Jugendlichen in Kontakt sitzen und Gespräche führen. Und ein bisschen Gefühl zu bekommen, was will er? Passt er zu unserer Zielgruppe oder nicht? Dann teilen wir der Person dann eine Bezugsperson zu. So machen wir. Weiles kann nicht für jeden Mitarbeiter jeder Jugendliche auch so passen. Wir lassen das dann auch frei, sollten nach einer Woche diese Gespräche aus verschiedener Seite geführt werden, dann eine oder die andere entscheiden, ok, ich übernehme ihn, weil ich verstehe mich mit ihm gut.

M: Und wie viele Mitarbeiter sind schlussendlich beschäftigt bei Karibu?

S: 10, hm.

M: Dann gehen wir weiter. In den nächsten Fragen möchten wir auf Beratung und Betreuung etwas näher eingehen. Und, also inwiefern erfolgt die Beratung/ Betreuung beim Asylantrag, die Unterstützung im Umgang mit Ämtern mit der Polizei, mit dem UBAS? Wie wird da mit den Jugendlichen getan?

S: Während der gesamten Betreuung hier, versuchen meine Kollegen, Sozialpädagogen, also zuerst zu erklären was heißt es Asyl in Österreich, wir haben so eine Clearingphase, ja. Äh, in diesen 3 Monaten, ungefähr, man weiß es nicht, ich sage 3 Monate, also spätestens nach 3 Monaten sollten wir das schon feststellen. Warum ist eine Person da, was will er, welche Probleme hatte er in seinem Land. Muss es uns nicht im Detail so erklären, das ist nicht unsere Aufgabe, ähh. Was können wir anbieten?, was könne wir für ihn machen. Um zu tasten wie weit ist seine Ausbildung, hat er einmal in seinem Land eine Ausbildung gemacht oder noch nicht gemacht; diese Sache ist für uns eine Clearingphase. In dieser Zeit erklären meine Kolleginnen auch was heißt Asyl in Österreich. Also wer bekommt Asyl. Genfer Konvention erklären wir, äh, dann erklären wir die ganzen Gesetze und dann auch

Regelungen im Staat. Das ist unsere Aufgabe. Dann versuchen wir auch zwischen Jugendlichen und Gesetzesvertreter die bei MA 11 sind einen Kontakt zu setzen. Äh, dann ist es nicht mehr unsere Aufgabe, wie dass das wie in seinem Asyl die erste Einvernahme, seine Asylgründe erklärt, oder was er dort sagt, das ist nicht mehr unsere Aufgabe. Das ist die Aufgabe der Rechtsvertreter. Dann wenn sein Bescheid da ist, dann wieder Rechtsvertreter zuständig der seine Berufung einbringen, das ist nicht unsere Aufgabe. Unsere Aufgabe ist, dass wir ihm erklären was notwendig ist. Dein Bescheid ist da und du hast einen negativen erhalten, was heißt das? Welche Chance, oder welche Wege hast du noch vor dir? Was heißt das UBAS in Österreich? Dann falls es notwendig ist, dass wir sagen, ok, bei UBAS ist wichtig, dass du die Dinge klar sprichst, ...es kann sein, dass wir in der Zwischenzeit, dass wir ihn hier betreuen, dass wir feststellen, dass er schon einige Sachen uns erzählt hat, das könnte eine gute Asylgrund sein. Dann motivieren wir ihn, oder meine Kolleginnen, das ist nicht meine Aufgabenbereich, dass diese Gründe, oder Erzählungen auch seinem Rechtsvertreter weitergibt. Und dann der Rechtsvertreter kann ihm auch helfen beim formulieren dieser Probleme, äh, dann die Kontakt zu den Behörden, zu der Polizei. Ist das unsere Aufgabe? Ist das die Arbeit der Sozialarbeiterin? Falls es eine Notwendigkeit gibt, sofort. Zum Beispiel gibt es ein Gerichtsverhandlung, ist das die Aufgabe der Bezugsperson die mitgeht. Zu der Bezugsperson hat andere Kontakte als zur Sozialarbeiterin. Zu Interview, wenn es nicht gewünscht ist, gehen wir nicht mit; das ist nicht unsere Aufgabe. Wahrscheinlich will er auch nicht, dass wir schon genauer wissen über seine Asylgründe. Dann gehen wir auch nicht.

T: Sie haben vorhin das MA 11 angesprochen, das auch für die Jugend zuständig ist. Haben die die Vormundschaft für die Jugendlichen die hier wohnen? Das MA11?

S: Nicht für alle. Nicht für alle. Wir Sobald Jugendlicher bei uns ist, seit 1 Mai bringen wir eine Anregung bei Gericht, dass eine Obsorge für die Person erteilt, dass auf MA 11 übertragen wird. Das ist nur eine Anregung von uns. Wie das entschieden ist, das ist ein langer Weg. In vielen Fällen hat das Gericht abgelehnt, dass wir dann wieder einen Rekurs geschrieben haben, bei manchen Fällen, bei wenigen Fällen hat es sehr schnell entschieden und manche Fällen, seit Juli, dass wir schon eingebracht haben, gibt`s noch keinen Bescheid. Von insgesamt 52 Jugendlichen derzeit bei uns in einer WG, 44 Jugendliche die bei uns sind ungefähr 26 oder 28 Personen haben das, eine Obsorge. Der Rest nicht.

T: Und um noch einmal ganz kurz auf den Asylantrag zurück zu kommen. Haben Sie schon in der 2jährigen Tätigkeit die es bis jetzt gibt in erster Instanz einen positiven Asylantrag einmal erhalten?

S: Lacht... nicht bei Jugendlichen. Ich hoffe stark, dass es da eine (leider nicht verständlich...) Aber die einzige habe ich die Erfahrung gemacht, in erster Instanz wurde eine AfghaneParagraph 8 positiv gegeben, also dass die Abschiebung, Zurückschiebung in sein Land nicht zulässig ist.

M: Sie haben vorhin gesagt, auch dass die Begleitung zu den Interviewterminen nur auf Wunsch des Jugendlichen geschieht, aber passiert eine Vorbereitung des Jugendlichen hinsichtlich des Interviewtermins?

S: Mit dem Rechtsvertreter.

M: Nur mit dem Rechtsvertreter.

S: Nicht mit uns.

M: Also eine strikte Trennung.

S: Es ist dann auch; Sehr gezielt machen wir das. Wir haben gesagt, hier sollte eine zuhause sein, wir wollen, dass sie nicht zurückgehen in seine Vergangenheit und da soll er sich so fühlen, ohne dass er ständig mit seiner Vergangenheit sich beschäftigen da sein und dann machen wir das nicht. Es ist auch ein bisschen gefährliche Sache. Wenn man diese Verletzungen aufmacht und man weiß nicht wie mit dem umgehen, es könnte viele größere, gröbere Probleme bringen. Und dann sagen wir, was ist in seiner Vergangenheit geschehen ist, lassen wir das, das ist die Aufgabe der MA 11. Wir haben hier 2 große Ohren, wir sind für dich da, du kannst uns alles erzählen, wenn du willst. Aber wir fragen dich nicht. Und wenn sie kommen und darüber erzählen dann sehr aufmerksam hören wir zu, aber ohne dass es irgendeine Vorurteile gibt oder Antworten gibt, nichts, das ist so oder so? Nicht verständlich

T: Es passiert schon aber oft, dass wenn sie Vertrauen gewinnen zu ihren Mitarbeitern, dass sie dann von selbst kommen, oder?

S: Ja, ja sicher. Die kommen und dann die erzählen das, hm, es kann auch, oft ist passiert, dass nichts gekommen ist und nichts erzählt haben, ja, das ist auch ok. Muss es nicht sein.

M: Sie haben vorhin schon den Schwerpunkt der Gesprächsführung, das Dasein für die Jugendlichen angesprochen und was mir grad einfällt, wie wichtig sehen Sie die

Perspektivenvermittlung an die Jugendlichen und wie erfolgt eine
Perspektivenvermittlung an die Jugendlichen?

S: Sehr schwierig, wirklich sehr sehr schwierig. Will ich mal sagen, was können wir wirklich anbieten? Gar nichts. Hm, ...vor 1.Mai, also vor der Asylnovelle haben wir mindestens so etwas in der Hand gehabt, wenn du mal die Sprache gut lernst, wenn du mal in die Hauptschule gehst, dann können wir eine humanitäre Aufenthalt beantragen, unterstützen wir und so, zeigen wir, dass du gut integriert bist und so weiter. Aber jetzt haben wir auch das nicht mehr und es ist wirklich so traurig und hm, was sage ich, was sagen wir zu den Jugendlichen. Lerne einmal und lerne die Sprache und das einzige ist, dass ich persönlich immer wieder sage, schau es schadet nicht wenn du eine Sprache lernst, egal ob du hier bleibst oder in ein anderes Land gehst oder in dein Land zurückgehst. Du hast etwas hier in dieser Zeit mitgenommen, du hast jetzt etwas gelernt, es wahrscheinlich in deinem Land wieder verwenden kannst, wahrscheinlich. Findest du eine Firma, eine Organisation, ein Projekt, es kann sein dass sie einen Dolmetscher brauchen. Durchaus ist möglich. Versuch mal deine Zeit bestens zu nutzen. Das ist einzige Perspektive. Perspektive haben wir hier richtig nicht.

M: Also den Jugendlichen wird wirklich ihre Situation dargelegt. Also wie es aussieht mit Arbeiten, selbständig Geld verdienen, Legalität- Illegalität, wissen die Jugendlichen da wirklich bescheid?

S: Ja, ja die wissen schon besser als wir. Die wissen besser als wir, dass sie hier keine Chance haben, die wissen, dass sie hier, ähm, früher oder später illegal werden, die wissen auch, dass einzige Möglichkeit ist, dass sie eine Frau finden, heiraten und legal werden. Das ist die einzige, ihr Wunsch.

M: Jetzt auch in Relation, was stellen sich die jungen Flüchtlinge vor welche Wünsche haben sie, sie haben auch gerade gesagt, sie wissen einzige Möglichkeit heiraten, aber auch andere, ich kann mir vorstellen, dass doch irgendwelche Wünsche auch geäußert werden, was Jugendliche gerne machen würden..

T: nach Arbeit nach Geld usw.

S: Der einzige Wunsch ist, dass sie ah Arbeiten, ihr einziger Wunsch ist, dass sie hier bleiben können, arbeiten, ein großer Teil, 90% von den Jugendlichen dass ich bis jetzt gehabt habe, die wünschen, die brauchen auch nicht viel, die sind auch bereit für weniger Geld zu arbeiten, aber wünschen nur eine Arbeit zu bekommen.

T: Das ist aber derzeit in Österreich nicht legal für Asylwerber.

S: Genau. Mhmh

Gast: Sora, darf ich dir ein Stück Pizza abkaufen?

S: ja, 3 Euro (lacht)

M: Ja, also gemma weiter, die Schwerpunkte der Sozialpädagogischen Arbeit jetzt bezüglich Alltagsgestaltung, Tagesstrukturierung, oder auch vermitteln von Regeln und Normen hier in Österreich, also welchen konkreten Tätigkeiten werden auch gesetzt von den BetreuerInnen?

S: So, dass ist auch wieder ein Ansatz gewesen den wir auch am Anfang von unserer Arbeit also wirklich, es ist etwas dass ich dann viele Dinge hier, aus meiner persönlichen Erfahrung mitgenommen habe. Die Flüchtlinge haben so eine Neigung, dass ihre Tagesstruktur umändern wie in ihrem Land hatten, oder normale Menschen haben. Hat das auch Gründe, dass is die nicht mehr tagsüber wach sein, raus gehen, sondern dann am Abend, so bissi später am Abend, wach bleiben vorn fensehen sitzen oder ja nachts die Freunde treffen, dass tauschens sofort, oder ändern diese Struktur, Tagesleben. Ah Das hat dann einen tausende andere Nachfolge, wenn man das macht haben wir das mit meine KollegInnen mit unsere Arbeit begonnen haben okay soll nicht da sein wir müssen wirklich eine Tagesstruktur auf den Programm setzen, dass es die Jugendliche in der Früh wichtig ah aufgeweckt werden. Wirklich das geschieht wieder in der Früh, ja seit zwei Jahre haben wir eine Putzplan, das ist dann so ab sieben Uhr beginnt das (lacht)... gemein..

M: (lacht) gemein!

S: Na sieben, so halb acht beginnen wir, aber so ein bisschen mit Freude, laut und wirklich Lärm, dass alle aufgeweckt werden!

M: jeden Tag? (lacht)

S: Jeden Tag (lacht), Sonntag glaube ich nicht, Sonntag bin ich nicht da, aber wenn ich, na, oder meine Kollegin ahm ja dann müssen wir Putzdienste bis neun Uhr fertig machen, dann nacher haben die ah, die Kochen das, wenn das sie aufgeweckt werden die sind dann alle wach, die manchen gehen in die Schule, okay die sind schon weg, und diejenigen die zu Hause sind, die gehen dann einkaufen, die kochen zu Mittag, die müssen dann ihre Essengeld holen, dann is es um zwei Uhr hier Nachmittag Deutschkurs..

M: mh mh

S: Wir haben bis September, sonst die Deutschkurse am Vormittag gehabt, dann müssten sie schnell fertig sein, und das um neun Uhr unten kommt (Anm: Erdgeschoss ist Zimmer und Lernbereich) für den Deutschkurs, jetzt haben sie am Nachmittag, die Deutschkurse am Nachmittag und es ist anders! Aber diese Tagesstruktur, es ist so etwas in der WG, dann am Abend um elf ungefähr müssen sie zu Hause sein, ahm, die versuchen oft vor elf da zu sein, weil ab elf gibt es keine Herd, dass sie kochen können und müssen sie vorher da sein um etwas essen zu können, dann um zwölf Uhr ist es dann Ruhezeit, dann ist es wieder gestrichen, zwölf Uhr gibt es keine Fernsehen, gibt's keine Computer, nicht. Die müssen, is wichtig schlafen. Manche im Zimmer hören Musik, aber sie sollen leise sein... es ist sehr wichtig diese Tagesstruktur! Der was es die Regelung in der Gesellschaft belangt, is es wir versuchen auf jede Kleinigkeit ist es wichtig sehr sehr genau und aufmerksam sein, und viele Dinge, wird das nur mit diesem viel Erklärung und viel Diskussionen verständlich. .. Sehr sehr banale Beispiel habe ich, die Verwendung von dem Waschmittel, ja, wir haben das am Anfang immer ständig, dass wir Diskussionen gehabt haben darf nicht so viele Waschmittel in der Waschmaschine geben und die haben umgekehrt gesagt: bitte wenn du wenig gibst dann wird das nicht gereinigt, ist nicht gut gewaschen! Das war unser Programm das war wirklich lächerlich, ja aber diese Sache is es anders, dort haben das so gelernt

M: mh

S: Man soll so viel Waschmittel in eine Waschmaschine geben, dass die Sachen gewaschen werden und wir umgekehrt: je weniger desto besser! (lacht) ja.. Viele Dinge kommen die sehr banal sind aber das muss man nur erklären

T: In der Grundversorgung ist auch festgelegt, dass sie 40 Euro Taschengeld pro Monat bekommen. Kommen sie damit aus, erklären die, kriegen sie das auf einmal von ihnen oder...

S: Na, sie bekommen wöchentlich zehn Euro von uns, es ist dann auch wieder ein Grund, wir haben auch Gründe, dass wir das aufgeteilt haben, weil ah immer wieder kommt es vor dass jemand eine Strafzettel bekommt oder auf einmal kommt ich brauche das und das ja, und dann sagen wir okay dann nächste Woche Montag bekommst du dein Taschengeld, dann schauen wir wie du mit deinem Taschengeld umgehst.. und dann haben wir verteilt auf vier mal jede Woche bekommen zehn Euro Taschengeld.

T: Strafzettel müssen sie davon zahlen von dem Taschengeld, nein? Schon?

S: Strafzettel, dass ist der Strafzettel der die schwarz gefahren sind die bevor zu uns geschickt worden, die haben dass da schwarz gefahren, manchmal was ich weiß diese sehr sehr hohe Summe, dass sie haben 200, 300 Euro und wir können das nicht übernehmen, das Budget, das erlaubt das nicht und dann machen wir dann eine Ratenvereinbarung mit den Wiener Linien und die sind wirklich so unverschämt, dass nicht verzichten, die schicken bis zum Inkasso ah Büro und dass wird immer vermehrt, verdoppelt

M: ja..

S: Dann versuchen wir, dass die nur die Ratenzahlung vereinbaren wo monatlich zehn Euro zahlen und dann sagen wir okay wenn du jede Woche drei Euro bei uns ersparst und wir sammeln das und Ende des Monats kannst du dann zehn Euro deiner Strafe zahlen.

T: Und sobald sie hier einziehen bekommen sie eine Karte für die Wiener Linien oder?

S: So bald sie hier sind, ja. So bald zu uns geschickt werden sie bekommen eine Wochenkarte von uns.

M: Ja, okay.

S: Ja die Wochenkarte sollte wirklich...

M: Also, mit zehn Euro Taschengeld würd sich das auch nicht ausgehen.

S: Nein, nein, Wochenkarte bekommen sie von uns!

Mathias schaut Tobias an, der schüttelt den Kopf!,

M: Fällt dir auch nix mehr ein. Okay, und ich kann mir jetzt vorstellen, dass auch in der Wohngemeinschaft unterschiedliche Kulturen und Religionen aufeinandertreffen, also in wie fern schauen da konkrete Tätigkeiten aus?

S: Ah, Bis vor kurzem wir haben nur afrikanische Jugendliche hier gehabt und seit einem halb Monaten haben wir auch drei Moldawier in unserer WG. Ahm, das war sehr interessante Sache für uns gewesen, okay es ist neu, ah wir haben dann zuerst uns befürchtet Gott es wird dann jede Menge von Konflikte (lächelt) auftauchen, dass ist die erste Woche hat es schon paar Sachen vorgekommen, etwas ist gestohlen worden oder das war nicht mehr da und die haben gesagt: „Moldawier haben das genommen, die sind neu da und die haben das genommen“, aber mittlerweile die verstehen sich gut die haben kein Problem miteinander. Religion wir lassen das dann auch frei, in Freiheit, jeder kann dann selber entscheiden ob das..

Wenn jemand in Büro kommt und sagt: „Ich brauch die Adresse von meine Glaubenbekenntnis, ich gehöre zu dieser Gruppe, bitte such mir meine Kirche dann suchen wir. Aber mehr ist es nicht. Wenn jemand sagt: „Ich will in meinem Zimmer beten, ich bin Moslem, das hat auch genau soviel Freiheit, dass er im Zimmer beten darf oder dass er, weiß ich mal im Ramadan fasten dann okay im Ramadan zum Beispiel, eine ganz konkrete Beispiel, die müssen in der Früh aufstehen so gegen sechs Uhr essen, dann haben wir auch kein Problem damit gehabt.

T: Passiert es oft, dass sie Jugendliche umlegen müssen, weil jetzt zwei die in einem Zweibett- Zimmer sind nicht können, oder so?

S: Na,na das funktioniert, tadellos!

S: Manchmal wollen wir sie umlegen und sie wollen nicht (gemeinsames lachen)! Dann wir haben Kampf...

M: Und wer gewinnt dabei?

S: (Lacht) Scherz...sie hat das letzte Wort, ja!

M: Sie haben am Anfang auch, das Ziel den Gedanken der Integration in die Gesellschaft angesprochen, aber in wie fern ist es denn eigentlich möglich, also jetzt auch minderjährige Jugendliche wirklich in Österreich zu integrieren?

S: Ich kann es wirklich super sagen, meine vier die hier die Sprache super gelernt haben ihre Hauptschule fertig gemacht haben und jetzt eine Abendschule machen, die sind super integriert. Die haben Freunde, die haben auch Pate, dass die Österreicher sind ah ja, die sind eigentlich super integriert! Es hängt wirklich vom Jugendlichen selber ab, ob das sie wollen oder nicht, wir bitten das wir zeigen wir die... Einer von meine Jugendliche die richtig das jetzt super Deutsch sprechen und so eine HTL am Abend macht, wollte immer von Österreich gehen, er hat immer von den andere von England er hat immer geredet und versuchte ich dann, damals war das meine Betreuung, ich war auch seine Bezugsperson, versuchte immer so ihm klar machen, dort is genauso wie hier, überall ist das Selbe es hängt von dir ab, wie du dein Leben hier sehen willst. Wenn du willst du kannst auch genauso wie in England alles erreichen. Du kannst dann erreichen wenn du mal super die Sprache gut lernst, du kannst erreichen wenn du eine Ausbildung hier machst. Da kann man mit ihm mit diese Argumente zu Begleiter gehen und für dich eine humanitäre Aufenthalt bekommen, oder viele andere Dinge zu erreichen. Und jetzt sieht das, es ist wirklich war.

M: Und auch, also mir fällt immer der Gedanke also Integration, Gesellschaft auch der Gedanke Rassismus ein! Also wie erfahren junge Rassismus aus der gesellschaftlichen Seite also aus Wien aus Österreich, aber auch zum Beispiel innerhalb der Wohngemeinschaft untereinander? Kommt es zu Reibereien oder ja?

S: Ja, Wenn wir den Jugendlichen etwas verbieten, wir sind dann Rassisten, klar, wir sind die Ersten Rassisten für sie. Was die Jugendlichen immer wieder uns erzählen ah es ist so irgendwie dieses Wort Rassismus, es ist dann auch ein „In- Wort“ geworden, das sehr IN ist, Rassist- Rassismus, die spielen jetzt mit diesem Wort viel, wahnsinnig. ah und, aber ich persönlich wichtig dass wirklich wenn jemand sagt Rassist ich will sehr genau schauen was hat das gemeint, dass es Rassist sagt oder warum es ist dann überhaupt diesen rassistische Verhalten oder Wörter so, vorgekommen? Manche Dinge, dass die Jugendliche kommen und erzählen persönlich nehme ich viel von Missverständnissen, viele Missverständnisse in der Form, dass sie nicht richtig ausdrücken konnten und ich glaube einmal, dass auch dann Österreicher zu dem Österreicher wenn das es die zwei miteinander nicht so richtig reden können und schimpfen auch gegenseitig, ja? Und ahm. Wenn die Jugendliche dieses schimpfen hören, die machen für sich, ja jetzt ist der der ist Rassist zu mir, weil der in dem Land mich nicht mag usw. Es gibt einen Rassismus in Österreich, es gibt einen Rassismus in der ganzen Welt, man kann es nicht beschränken auf Österreich. Im Iran gibt's es auch einen, jede Menge von Rassisten und ahm wenn der Jugendliche kommen und wir versuchen das amal das immer wieder zu erklären was hat er verstanden? Was ist diesem, wo war wie genau gewesen? Manchmal, ahm, es ist ohne rassistische Verhalten.

Wenn wir zu dem Polizei gehen, wir gehen zum Beispiel und der hat seine Geldbörse verloren, wir wollen eine Diebstahlanzeige machen und dann sagt er das ahm der Wachbeamte: „Wer stiehlt ihm überhaupt was?, wen etwas gestohlen werden sollte, das würde von ihm gestohlen werden.“ so, dass ist eine rassistische Bemerkung gegen den Flüchtling, die glauben dass alle Flüchtlinge sind Verbrecher. Oder hat das eine mir richtig traurig erzählt, dass er ist dann im Zug gesessen, ahm das war eine Frau und er ist neben die Frau gesessen, die Frau ist aufgestanden ist auf den andere Sessel hingewetzt. Da merkt man, ja, dass das.. Aber war ich persönlich mit einem Jugendlichen unterwegs, eine Frau, eine alte Dame, wirklich sehr zerbrechlich wollte aussteigen, und meine Jugendliche so ist (zeigt Bewegung mit Schulter) und hat sich dann reingedrängt und dann die Frau hat angefangen zu schimpfen ja sie

hat auch nicht geschimpft sie hat das gesagt: „Lass zuerst die Leute aussteigen und dann einsteigen“ und er hat angefangen auch genauso laut zu über die Österreicher schimpfen wie rassistisch ihn behandeln. Und ich habe gesagt, he komm runter. das war es nicht und auch zu recht hat sie dir aufmerksam gemacht und du hast nicht verstanden was sie gesagt hat. Das gibt's auch, ja.. Missverständnisse.

M: Und zum Beispiel auch jetzt innerhalb der Wohngemeinschaft?

S: Habe ich noch nicht gesehen, weil die sind alle Afrikaner und die haben kein Problem miteinander und auch zu die gegenüber, Moldawier haben wir noch nichts gehört. Aber wir als die Mitarbeiter werden immer beschimpft als Rassisten. Gut das ist auch wieder ein Spielwort.

T: Ganz kurz noch, sie haben gesagt die Integration funktioniert recht gut, dass heißt bei ihnen wohnen keine Jugendlichen die nur in der WG bleiben und ungern hinaus gehen und ungern Leute treffen?

S: Mh Mh Mh. Die sind ständig unterwegs, die suchen mal auch ihre Gesellschaft, die suchen das sehr selbständig, es auch nicht von uns gesteuert, die suchen ihre Freunde, die gehen ständig in die Disco, sind recht unterwegs!

T: Und dürfen sie auch Freunde hierher einladen?

S: In diese WG ja, die dürfen ihre Freunde hier Besucher haben, Besuche ist bei uns erlaubt, bis zehn oder elf Uhr am Abend und dann auch wieder im Bereich von Vorraum wo die Computer ist, manchmal gehen sie auch bis zum Wohnzimmer wo die Küche und der Fernseher ist, es ist dann auch nicht sehr streng verboten bis dort, aber in Zimmer dürfen sie nicht, in Schlafzimmer wo die andere Bewohner in Zimmer auch wohnen dürfen sie nicht reingehen.

T: Und haben sie mehr Freunde die auch Afrikaner sind oder Österreicher oder komplett gemischt? Oder wird das nicht so beobachtet?

S: Ah, mehr afrikanische. Ich hab Schüler die auch dann österreichische Freunde haben. Normal die haben Afrikanische.

M: Komm ma zum Beispiel jetzt auch Schüler, sie haben gerade angesprochen, dass die auch österreichische Freunde haben, kommen dann auch die österreichischen Freunde in die Wohngemeinschaft zu Besuch oder ah ?

S: Ja mh kommen gemeinsam von der Schule oder kommen hier wollen dass der Junge von hier..., es sind nicht viele aber es gibt's auch.

M: ja

M: Dann komm ma schön langsam zum Schluss würd ich sagen. Und in wie weit beeinflusst die aktuelle politische Situation, die politischen Veränderungen hier, ihre Arbeit oder auch ihre Möglichkeiten? Erfahren sie oft auch ein Ohnmachtgefühl gegenüber der Politik?

T: Die Forderung, dass die Asylgesetze strenger werden sollen, die jetzt gerade in Österreich laufen?

S: Was kann, was sollen sie noch machen? Strenger als das? Ja man weiß es wirklich nicht was das alles passiert, es ist alles ist möglich in Österreich, aber was ist dann wirklich nicht Wunsch, ich hoffe, dass es nicht geändert wird der Grundversorgung, ich hoffe, dass wirkliche diese Grundversorgung bleibt wie das ist, nicht wieder angegriffen wird. Die strengermachen das Asylgesetze noch strenger machen auch durchaus möglich. Genau das ist die, ich, bin wirklich sehr sehr mh der Zeit unsere Arbeit frustrierend ist das wir die Möglichkeiten so mini, diese mini mini Möglichkeit hatten für die Jugendliche eine humanitäre Aufenthalt beantragen das verloren haben, es frustriert uns, wir haben nix dass es Jugendliche etwas anbieten, ah gut bitte muss man weiter kämpfen. Andere Wege zu finden, wir müssen richtig gut als NGO als das die Mitarbeiter überlegen und neue Idee neue Strategie finden ich weiß es nicht. Ja, was ich weiß dass man dann genau wie die Belgien sagt die Menschen die über acht Jahre in Österreich sind oder über sechs Jahre, eine Aufenthalt bekommt, legal beschäftigen kann so etwas nicht dann nur mit dem Asyl, sondern ein anderer Weg.

T: Aber wächst da nicht auch die Angst vor Abschiebung, oder sonst irgendetwas, wenn noch strengere Gesetze kommen, wenn von österreichischer Seite gefordert wird: kompletter Aufnahmestopp und Wiederrückführung?

S: Ja mh, das ist ja das ist die Befürchtung. Das halt die Leute abgeschoben, leichter abgeschoben werden, das ist sehr traurig und gefährlich auch, weil viele von diese Jugendliche die hier sind ahm, wahrscheinlich die werden auch ihre Probleme bei den ersten Einvernahme genau erklären können und wahrscheinlich viele Dinge ist für sie als selbstverständlich. Ja weil die haben nicht etwas anderes erlebt. Zum Beispiel ein kleines Kind, dass von Kleinheit von klein immer geschlagen worden, der nimmt das sicher normal das geschlagen werden. Es ist dann für jemand nicht normal, wenn dass die immer von Kind immer gesagt wurde wenn jemand kann dich schlagen und schlagen ist verboten. Und diese Jugendliche oder die Menschen die von eine andere Land kommen, die reden nicht darüber, weil die nehmen das ganz

selbstverständlich ist das. Von nach dem Menschenrecht wenn man richtig genau nachgeht, das genau fragt dann sagt das ist unmenschlich, unmenschlich ist behandelt worden.

M: Jetzt auch immer in Bezug auf Erstinterview, auf ersten Kontakt mit..?

S: Ja auch weiter, weiter da muss man wirklich genau schauen!

M: Und also vorhin mit der Aussage, dass die Arbeit oft frustrierend ist, sein kann und gibt es auch im Betreuersteam Möglichkeiten, Supervision also gibt es dazu auch finanzielle Mittel oder auch..?

S: Ja, wir haben immer so Supervision im Budget, dass wir.. Ich halte von den Supervision nicht so viel (lacht) wichtig ist, dass äh das Team miteinander offen reden kann. Sehr wichtig ist, Supervision, was weiß ich, soll jeder einmal im Monat gehen und wie eine Kirche sitzen beichten und reden (lacht)

M: Sind dann auch immer im gesamten Team, wie funktioniert das mit Leitungsebene..

S: (fällt ins Wort) Ja wenn man sehr gute Team ist und miteinander offen reden können das auch Verständnis zeigen hä, Ich halte deine Erfahrungen für sehr positiv, oder ich würde das meine Erfahrungen dir auch weitergeben was ich da persönlich gemacht habe und wir sind offen füreinander, es wird wirklich viel hilfreicher sein als eine Supervision, wie einmal im Monat zwei Stunden sitzen.

M: Und wie schafft man es eigentlich. trotzdem sich ständig für die Arbeit zu motivieren?

S: (lacht)

M: Als letzte Frage

S: ah Das ist eine ganz ganz persönliches ähm Entscheidung, ich würde mal wirklich nicht sagen dass ich persönlich den meine KollegInnen irgendeine Art und Weise motiviere ja, es gibt's nicht etwas zu motivieren, aber es gibt dann schon viele schöne Sachen, dass man äh zum Beispiel über die einzelne äh Sache was es im bei den Jugendliche passiert ist gemeinsam sitzen und erzählen und positiv sehen und diese positiven Dinge immer vor Augen halten. Und das ist eine Motivation die wir haben. Oder wenn der Jugendliche in die Schule gehen, und in der Schule positiv abschließen und die eine positive Note zu bekommen, das ist für uns wirklich ein Erfolg, das sie machen. Das ist schon eine Motivation.

M: Gut, Dankeschön

S: Danke auch, ich hoffe das ist euch hilfreich

